

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntagen und ist durch die  
Expeditoren, sowie durch die  
Buchhandlungen, die Post und  
durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 3 Mk. 50 Pf.,  
halbjährlich 6 Mk. 50 Pf.,  
jährlich 12 Mk. 50 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7565.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren  
Beträgt für die einseitige  
Veröffentlichung oder deren Raum  
20 Pfennige, für zweifache  
Veröffentlichung 40 Pfennige,  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Samstag 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Nr. 69.

Sonnabend, den 21. März 1896.

7. Jahrgang.

## Nur frisch drauf los!

Unser liberales Bürgerthum jubelt. „Ein Hoffnungsstimmer“, versichert das „Berliner Tageblatt“, „dämmert an seinem Horizont herauf. Schon seit 15 Jahren hätten sich die Liberalen im Lande und im Reich — unsere großcapitalistischen Kaufleute nämlich — unsere großcapitalistischen Kaufleute nämlich — unsere großcapitalistischen Kaufleute nämlich — in einer an jeder Wendung zum Besseren verweisenden Stimmung befunden, weil sie auf dem Gebiete der inneren Politik eine Niederlage nach der anderen erlitten und eine Position nach der anderen verloren hätten. Nun sei ihnen aber die Reaction doch zu arg geworden.“ Deshalb hätten sie sich aufgeregelt und am 11. März in Berlin den „Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe“ gebildet, welcher, wie der unsern Lesern wohlbekannte Bamberger in seiner mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede ausgeführt hat, das conservative Agrarierthum vernichten soll. Die Agrarier, meinte Bamberger und darin hatte er ja recht, hätten nur das verwerfliche Streben, sich Vortheile durch den Schaden des Nachbarn zu verschaffen. Gegen solche schändlichen Treiben müßten sich alle redlichen Menschen wenden, ob sie nun Schutzpölnen, Jänikler oder Freihändler seien.

Die Versammlung, die zur Gründung des Schutzbundes geführt hat, bestand größtentheils aus National-Liberalen. Die Vertreter der Großfinanz und des Großhandels bildeten die Mehrheit und wenn auch einer der Redner die Ueberzeugung aussprach, daß der Verband die kleinen Gewerbetreibenden, Handwerker und kleinen Grundbesitzer gleichfalls umfassen könne, so ist nicht zu übersehen, daß auch dieser Redner, der Reichstagsabgeordnete Köstke, Commerzienrath ist.

Unbezahlabar charakteristisch für die an der Gründung beteiligten Herren und ihre Bestrebungen war das, was der Berliner Großkaufmann Stadtrath Dr. Weigert im Hinblick auf die Handelsverträge, die Börsen- und Gewerbegeetze gesagt hat.

Zeigt doch, was Ihr seid, rief er, zeigt, daß Ihr „königliche Kaufleute“ und nicht Krämer seid. Vor allen Dingen müsse dafür gesorgt werden, daß der Reichstag besser wird. Die Regierung sei zwar auch nicht die beste, aber doch noch viel besser als der Reichstag. Der Kaufmannsstand müsse die Masse anklagen in Wort und Schrift, um Einfluß auf die Wahlen zu gewinnen.

Auch der Generalconsul Bümann aus Bremen blies die Wahltrumpete. Eine unablässige Agitation müsse die Menge aufklären, es gälte nur den Kampf gegen die Agrarier, der geführt werden müsse durch Aufstellung gemeinsamer Gegenkandidaten ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit.

Der „reblische“ Bamberger, der die erste Geige spielte, bellamirte: „Alle Kreise, die Vernunft, Ehrbarkeit und Freiheit im Wirtschaftsleben überhaupt wollen, mögen zu uns kommen.“

Das Klang Alles gar nicht übel. — es ist nur schade, daß schon vorher hervorgehoben worden war, der Regie-

rung wolle man bei Liebe keine Opposition machen. Und wer wüßte es auch ohnedies nicht, daß der vermögende Kaufmannsstand sich im Allgemeinen, wenn auch einzelne seiner Mitglieder unter vier Augen erschrecklich liberal thun, im öffentlichen politischen Leben fernhält und sich nur in solche Gesetzgebungsfragen mischt, die unmittelbar das eigene Interesse angehen.

Sehen die Herren aber derartige noch dazu engherzigste Interessen-Vertretung ja einmal hinaus, so kann man sie, wie z. B. bei der Reichstagswahl 1893, größtentheils Hand in Hand mit den Conservativen, ja selbst mit den Agrariern, in den Kampf ziehen sehen, deren bei der Wahl haufenweise verschwendetes Geld zum größten Theile gerade aus den Taschen dieser angeblich liberalen Hochfinanz zu fließen pflegt. Dafür, wie die einflussreichsten unter den reichen Kaufleuten der Reaction zu G. fallen sogar bereit sind, die Interessen der Masse ihrer eigenen Verusogenossen zu verrathen, lassen sich lehrreiche Beispiele anführen. Als es sich z. B. in der Börsenquote-Commission darum handelte, ob conservativen Wünschen entsprechend das Börsenregister eingeführt werden sollte, wie das Herr v. Suene beantragt hatte, da stimmte eine Mehrheit von 17 gegen 4 Stimmen dafür, und zu dieser Mehrheit gehörten in bestem Einvernehmen mit den ärgsten Reactionären die Vertreter des Aeltesten-Collegiums der Berliner Kaufmannschaft, der Geheim-Commerzienrath Frenzel und der Geheim-Commerzienrath Wendelssohn-Vartholdy, während die Vertreter der Kaufmannschaft von Bremen und Lübeck die einzige Minderheit bildeten.

Diese Art des Liberalismus ging der Berliner Kaufmannschaft allerdings zu weit. Als das Aeltesten-Collegium wiedergewählt werden mußte, fielen die beiden agrarierfeindlichen königlichen Kaufleute durch. Dafür ist vor ein Paar Wochen der Geh. Commerzienrath Wendelssohn geendet — (von Wendelssohn — wie schändlich!) und der Geh. Commerzienrath Frenzel in's Herrenhaus berufen worden.

Die Linksliberalen, die bei der Schutzbundgründung dabei waren, sind nicht weniger echte Großbürgervertreter, wie Bamberger, so Eisenbahndirector Schrader und ähnliche. Nicht einmal bis zur Freisinnigen Volkspartei langt der großbürgerliche Liberalismus hin.

Selbst an Eugen Richter, der in seiner „Freisinnigen Zeitung“ darüber wehmüthige Betrachtungen anstellte, war man mit beleidigender Rücksichtnahme vorübergegangen.

Was der Schutzbund in Wahrheit will, ist einfach und klar.

Die Regierung soll aus den Händen der Conservativen befreit und in den Mann der liberalen Wirtschaftspolitik, wie sie noch 1870 unter Bismarckschem Regiment an die Herrschaft gelangte, zurückgeführt werden.

Daß die Kleingewerbetreibenden bei schrankenloser Großbürger-Herrschaft nichts profitieren, daß sie vielmehr weiteren Schaden erleiden würden, das beweist schon die oben erwähnte Thatsache, daß der Regierung keine Opposition gemacht werden soll, — derselben Regierung, die erst neulich das Margarinegesetz eingebracht, die im Reichstag die neue

Gewerbeordnung beantragt hat, durch welche zahlreichen kleinen gewerblichen Erzeugnissen das Brot genommen wird, — derselben Regierung, der wir die Zuckersteuer vorlage verdanken, welche darauf eingerichtet ist, die Consumenten zu schröpfen und viele Tausende von Bauern zu vernichten.

Ob die Agrarier größeren Einfluß haben, oder die Herren vom mobilien Capital — das kann dem Volke und daher erst recht uns Social-Emancipaten gleich sein. Wenn sie sich aber in den Haaren kriegen und sich gegenseitig vernichten wollen, so haben sie unseren Segen dazu. Nun aber nicht zart und rücksichtslos, sondern frisch drauf los und feste um sich ha'n!

## Politische Rundschau.

Berlin, den 20. März.

Aus dem Reichstage. Das große Festessen morgen hat sich als ein gutes Mittel erwiesen, die sämmtlichen Abgeordneten nach Berlin zu ziehen und die Bänke des hohen Hauses zu füllen. Und man war auch sehr arbeitslos und rege. Große Reden wurden zwar in Aussicht auf die Geschäftsstunde nicht mehr gehalten, aber sehr viele Volksvertreter empfanden das Bedürfnis, ihr Wort noch einmal vor den Oeresieren ertönen zu lassen. So lang die Rednerliste war, so bunzt fiel auch die Liste der Gegenstände aus, die behandelt wurden. Da wurde über den Quebrachholzwollbesatz, eines der „kleinen Mittel“ für die Landwirtschaft, das der Regierung jetzt in seinen vernichtenden Wirkungen auf die Industrie so bedenklich erscheint, daß sie ein Jahr lang bereits über den Beschluß der agrarischen Reichstagsmehrheit meditiert und noch immer nicht zu einem Entschluß gekommen ist. Da war der unvermeidliche Graf Kanitz, der seine bekannte Rede gegen die Handelsverträge hielt und sich so tief in sein Thema versenkte, daß ihn selbst der nachsichtige Präsident von Buzl unter dem Murren der Rechten zur Sache rufen mußte. Da wurde über die Convertirung der Reichsanleihen, über die Frandensteinsche Klausel und über die Brennsteuer gesprochen. Den wichtigsten Gegenstand berührte unstreitig der Antrag unserer Fraction auf Aufhebung der Salzsteuer, der von unseren Genossen Schulte, Singer und Bunn geschickt und energisch verteidigt wurde. Als Anhänger der Salzsteuer wagte ihnen Niemand entgegen zu treten, die platonischen Gegner dieser ungerechten Kopfsteuer wandten nur die alte Taktik an, dem Antrag vorzuerwerfen, daß er nur aus Gründen der Agitation gestellt sei — als wenn das etwas Bemerkliches wäre — und ihn deshalb abzulehnen, weil er über die Deckung des Einnahmeausfalls nichts enthält. Für den Antrag trat rückhaltlos nur die freisinnige und die sächsische Volkspartei ein, er vermochte also nicht eine Majorität zu finden. Und selbst wenn er eine Majorität gefunden hätte, so war das willige Schweigen der Regierung eine berechtigte Ablehnung, die er von dieser Seite erfuhr. An Agitationskraft wird die Forderung der Salzsteuer zu besitzigen, deshalb nichts einbringen. Von dem Antrag Lieber, der die Sonnabend-Vormittagsitzung beschäftigen soll, wird morgen mehr zu sagen sein.

## Berliner Märztage.

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

Nachdruck verboten.

„Wo Du gewesen bist, ist mir jetzt gleich“, sagte Lotte, glücklich lächelnd — „die Hauptsache ist, daß Du heute hier bist, bei uns, und recht, recht lange bei mir bleibst.“

„So — also es ist Dir gleich, wo ich war? Und wenn ich Dir nun sage, daß ich auf geradem Wege von Paris komme, daß ich für die Freiheit des Volkes auf den Barrikaden stand und mir die Kugeln nur so um die Ohren piffen?“

„Was? Auf den Barrikaden?“ tönte es wie aus einem Munde. Alle horchten auf und saßen in höchster Spannung auf den Erzähler. Vater Mathias hatte vor sich die Sippen geöffnet und die Hand ans Ohr gelegt, um sich zu überzeugen, ob er nicht etwa falsch gehört hatte.

„Ja, meine Lieben, auf den Barrikaden“, fuhr Hartung lächelnd fort, während er den Eindruck beobachtete, den seine Mittheilung auf die Zuhörer hervorbrachte. „Wir haben ihnen gründlich heimgeleuchtet, diesen Episkopen und Schuften, die, mit ihrem Häuptling Louis Philipp an der Spitze, das arme Volk der Franzosen large genug ausgebeutet haben.“

„Und für diese . . . diese Franzosen haben Sie sich geschlagen?“ fragte Vater Mathias in einem Tone, von dem es noch ungewiß war, ob er mehr Erstaunen oder Entrüstung ausdrücken sollte. „Für diese Kerle, die unsere Erbfeinde sind, die unser Vaterland dazu rufen wie die Wilden überfallen und mir bei Leipzig meine gesunden Knochen kaputt geschossen haben?“

„Für diese Kerle?“ versetzte Hans mit dem Ausdruck ruhiger Ueberlegenheit in den großen dunklen Augen. „Nein, Vater Mathias, für diese Kerle gewiß nicht. Im Gegentheil: diese Kerle sind es, die wir in Paris zum Teufel

gejagt haben. Ich habe mich geschlagen für die Sache des arbeitenden Volkes, für die Interessen des ausgebeuteten, heillosen Proletariats, die überall dieselben sind, in Frankreich wie in Deutschland. Was haben diese Millionen Franzosen, die gleich uns das Joch der Entertien tragen — was haben sie uns gethan, daß wir sie als Erbfeinde betrachten und mit unserem Haß verfolgen? Nicht sie haben die Kriege gemacht, sondern jene Ausbeuter, die ihnen im Nacken saßen und die Instinkte des Volkes irreleiteten, um sie für ihre selbstischen Klaffenzwecke, für ihre eigene Schmarogereignis nutzbar zu machen.“

Meister Bernide schüttelte mißbilligend den Kopf — in seinem alten, von abgestandenen Vorurtheilen erfüllten Schädel war kein Raum für die neuen Ideen, die Hans Hartung vortrug.

„Seht mir weg mit Eurem ausländischen Weisheitskram“, sagte er unwillig. „Das sind wieder mal welche Klaffe, wie dazumal, unter Napoleon, da nahmen sie auch's Maul voll mit lauter schönen Worten, und wie's drauf und dran kam, da haben sie hier schlimmer gehaust wie die Räuber.“

„Das ist nun freilich nicht an dem, Meister, mit den welschen Rüssen“, ließ Florian Schmid, der den Worten Hartungs mit Spannung gefolgt war, sich in seiner singenden Sprechweise vernehmen. „Wir haben auch Deutsche, Preußen sogar, die den Mächtigen dieser Welt die Wahrheit sagen und die Armen über die wirklichen Dellen ihres Elends belehren.“

„Meinst den verrückten Kerl, den Weilling?“ versetzte Vater Mathias. „Hält lieber beim Bügeleisen bleiben sollen, he, he, statt dumme Blätter zu schreiben. Ein Schneidbergesell! Der soll wissen, was sich schickt für die Menschen! Hast den Kindern schon genug die Köpfe verdreht mit den dummen Schnurren!“

Florian Schmid lächelte stillvergüht über die ärger-

lichen Ausfälle des Alten, die er nicht zum ersten Male zu hören bekam. Er war nicht wenig stolz darauf, daß er mit Wilhelm Weilling zusammen bei Meister Kobes in Magdeburg in der Lehre gewesen war. Schon damals, als Knaben, hatten sie einen Freundschaftsbund miteinander geschlossen, und als später Weilling seine „Garantien der Harmonie und Freiheit“ veröffentlicht hatte und als Messias der Armen und Elenden aufgetreten war, da hatte es Florian nicht länger in Berlin gelitten. Er war hinfüß gemacht zu dem Freunde nach der Schweiz, um mit der ganzen Hingebung seines schwärmerischen Herzens sich Weilling anzuschließen. Doch, weiß der Kerl, wie's zuging: sie kamen nicht so recht an einander, der feurige Wilhelm zog den armen Florian sozusagen über dem Kopf weg, und so kehrte der letztere bald wieder zum Meister Bernide nach Berlin zurück, bei dem er seit seinem zwanzigsten Jahre als Geselle gearbeitet hatte.

Hier, bei den braven Meistersleuten, bei denen der Heimathlose ein warmes Nest und herzlich Freundschaft gefunden, hatte Florian allmählich eine andächtige kleine Gemeinde für seinen angebeteten Propheten gewonnen. Zu seinen eifrigsten Schüler gehörten die Kinder des Meisters. Mit Begierde lasen sie die gedankenreichen Schriften des „Schneidbergesellen“, die Florian Schmid wie einen heiligen Schatz in einem Geheimfach seines Koffers verwahrte. Lotte vor Allem hatte die schwärmerischen Lehren Weillings mit ihrem ganzen begeisterungsfähigen Herzen aufgenommen, wie ein neues Evangelium von echtem Menschenglück und wahrer Menschenliebe.

„Ich finde die Schnurren dieses Schneidbergesellen doch nicht so bumm, Vater“, meinte Lotte, die es nicht gern hörte, wenn Meister Mathias den Gesellen um seiner Ueberzeugungen willen schalt. „Wie wenigstens erscheint die Welt in ganz neuem Lichte, seit ich die Bücher gelesen habe. Verdorben haben sie mich ganz gewiß nicht.“

Das preussische Abgeordnetenhaus erledigt neben anderen kleinen Vorlagen die Vorlage über die Aufhebung der im Gebiete der Monarchie bestehenden Beschränkungen für approbirte Kerkze und Zahnärzte sowie den vom Herrenhaus bereits angenommenen Gesetzentwurf betreffend die Errichtung einer Generalcommission für Ostpreußen in Verbindung mit einem Antrage von Ledbitz (nc.) auf gestrichle Festlegung der Mitwirkung der Selbstverwaltungskörper bei der Rentengutbildung. Eine längere Debatte rief der Antrag Waldrecht (nl.) betreffend die Einführung von Disziplinarstrafen zur Sicherstellung der Forderungen für Pflanzungen und Arbeiten bei Bauten hervor. Hiernach soll die Genehmigung eines Neu- oder Umbaus von der Zahlungsfähigkeit des Geschäftstellers abhängig gemacht werden; der Bauunternehmer haftet allen Handwerkern, Lieferanten und Arbeitern; seine Haftung bleibt bei Veränderung des Baugrundstücks bestehen. Der Antrag ging schließlich an eine Commission von 21 Mitgliedern, während eine hiermit in Verbindung stehende Petition, betreffend die Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker der Regierung zur Erwägung überwiesen wurde. — Am Sonnabend liegen nur Petitionen auf der Tagesordnung.

Die vorzeitige Veröffentlichung des kaiserlichen Gnadenlasses durch den „Vorwärts“ hat bekanntlich zu einer Verurtheilung der Arbeit geführt, welche das betreffende Blatt aus der Hochdruckerei entführt und der Redaktion überbrachte. Der Proceß wurde zu einer Haupt- und Staatsaction gemacht — der Oberstaatsanwalt Dreßler fungirte als öffentlicher Ankläger und ging mit den bösen Socialdemokraten sehr scharf ins Zeug. Er führte u. A. aus:

„Es kommt in diesem Proceß außer dem politischen auch der moralische Gesichtspunkt sehr in Betracht. Von diesem Gesichtspunkte aus sind noch Mithäufige vorhanden, das sind die Personen, die in gewöhnlicher Weise andere zu solchen Straftathen, gemeinen Diebstählen und Vertrauensbrüchen anreizen und verleiten. Diese Personen werden es allerdings, sich in sicherem Verstand zu halten. Dies ändert aber an ihrer moralischen Minderwertigkeit nichts. Es ist nun allgemein zu bedauern, daß die socialdemokratische Partei, und hier besonders der „Vorwärts“, ein schändliches Gerücht heraus macht, demartige durch gemeinen Diebstahl erlangte Actenstücke zu veröffentlichen oder vorzeitig zu veröffentlichen. Das geschieht in der Absicht, der großen Menge zu zeigen, welche Macht die Socialdemokratie besitzt. Dabei brühet sich diese Partei in großhiesiger und prahlerischer Weise noch damit, daß sie keinen Finger rühre, um in den Besitz solcher Actenstücke zu kommen. Mag dem sein, wie ihm wolle, moralisch verwerflich muß es immer gelten, sich mit Dieben anzulassen und von Dieben etwas in Empfang zu nehmen. Die socialdemokratische Partei hat darüber andere Ansichten, sie nimmt von Dieben ohne jeden Scheu Gegenstände in Empfang. Sie empfängt die Diebe mit offenem Arme, der Herr Redacteur sagt wiederholt: „Danke schön!“ und giebt dem Verurtheilten noch guten Rath, wie er es in Zukunft machen muß und daß er solche Dinge doch nicht mehr überbringen, sondern in den Strafkammer fassen muß. Ist das nicht eine Anregung in dieser Form? Die socialdemokratische Partei kann legen was sie will; die Diebe von Kramhuden bleiben ihr an den Rockschößen hängen!“

Der „Vorwärts“ bemerkt zu dieser staatsanwaltlichen Moralpredigt sehr treffend:

„Der Oberstaatsanwalt Dreßler hat als Staatsanwalt eben so großen Ehrer an den Tag gelegt, wie er Klerikern über das Vergehen des Hochverratsmordes der Partei gezeigt hat. Er sprach von dem schändlichen Gerücht der socialdemokratischen Partei, daß Actenstücke durch Diebstahl zu veröffentlichen. Das Gerücht, das man hier kurzem endlich angeht, daß die Verurtheilung von Sachverständigen in Preßsachen notwendig ist. Herr Dreßler sollte von diesen Sachverständigen ein besonderes Verbot erlassen lassen werden, er würde dann erfahren, daß die Verurtheilung von Oberstaatsanwalt angebrachten Blätter ganz Gegenstand ist. Verurtheilungen aus den Verurtheilungen des Staatsanwaltes gegen den Willen des Bundesrates und der Reichsversammlung zu haben.“

„Wir möchten Herrn Oberstaatsanwalt Dreßler fragen ob die Verurtheilung von Hochverrätern, wenn der „Vorwärts“ die „Recht“ und die „Sozialistische Zeitung“ behauptet, daß die Verurtheilung, wenn es sich um socialdemokratische Verurtheilungen handelt, gegen die Verurtheilung der Reichsversammlung zu dem Reichslandrat der politischen Polizei, wenn die Reichsversammlung durch Vertrauensbruch erlangt werden können.“

Im Falle Antoine ist es vorgekommen, daß aus Strafproceßacten der königl. Staatsanwaltschaft vor der öffentlichen Verhandlung Briefe von Privatpersonen in der nicht socialdemokratischen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ abgedruckt wurden, von einer staatsanwaltlichen Entdeckung haben wir aber damals nichts gemerkt. Es gilt also scheint es, auch da der Satz: wenn zwei dasfelde thun zc. zc.

Die moderne Gesetzesmacherei verleiht in ihrem Streben, alles zu reglementiren und unter den Polizeistod zu bringen, immer wieder die vitalsten Interessen wechselnder Erwerbsgruppen. So auch die gegenwärtig eifrigst geförderte „Verbesserung“ der Gewerbeordnung. Von reifenden Optikern wird unserm Centralorgan darüber geschrieben:

„Die zweite Lesung der Gewerbeordnungs-Novelle ist beendet und von dem heutigen Reichstage erwarten wir auch bei der dritten Lesung nichts Besseres. Die reisenden Optiker werden durch den betreffenden Paragraphen brotlos gemacht. Wenn wir zu schwach sind, Handlangerdienste zu verrichten, oder kein Capital mehr haben, so bleibt uns gar nichts mehr übrig, als Landarmenhaus oder Tod. Eine großartige Auswahl, bei welcher wir noch begeistert aufrufen wollen: „morituri te salutant“. Uns fehlt die Begeisterung für einen Reichstag, der wohl Liebesgaben für Millionäre, für die Brenner und Agrarier demüthigt, aber für einen Paragraphen, der tausende Mitbürger unglücklich macht, für einen Paragraphen, den die Regierung selbst nicht begründen konnte, keine Zeit zur Berathung hat. Das ist so die richtige Stimmung mit welcher wir die Zuspätkommen am 21. März feiern, und den Dank ernten für das in den Kriegsjahren eingetretene Leben.“

Das Lehrerbefolgungsgesetz ist von der Commission des Abgeordnetenhauses in zweiter Lesung mit 18 gegen 5 Stimmen angenommen worden. Außerdem nahm die Commission noch folgende, von conservativer Seite eingebrachte Resolution an: Die königliche Staatsregierung aufzufordern, dem Landtage baldmöglichst ein auf confessioneller und christlicher Grundlage beruhendes Volksschulgesetz vorzulegen.

Die heutigen Bimetallisten haben ja und. In Folge der Erklärung Buissons und Gieseler im englischen Unterhause, haben nach der „Frankfurter Zeitung“ mehrere Bimetallisten beschlossen, ihre gleichlautenden im Reichstage und Abgeordnetenhaus eingebrachten Anträge zurückzuziehen.

In dem Schacher um die Zudersteuer nimmt die Regierung eine recht sonderbare Stellung ein, die, wie die „Sta. H. Ztg.“ darlegt, im Gegensatz zu dem mit dem Gesetz verfolgten Abzwecken steht.

Das Gesetz sollte der Ueberproduktion steuern — es muß in seiner jetzigen Fassung direct zur Ueberproduktion mit all ihren nachtheiligen Folgen führen: das Gesetz sollte die „Reinen“ bestrafen können — die Regierung hat dieses Ziel kampflös verliessen; das Gesetz sollte der Reichskasse die Einnahme aus den bestehenden Verbrauchssteuern sichern — die Regierung nimmt ohne Scheuen der Verdrängung dieser Einnahmen zu. Das Gesetz sollte ein Kampfgesetz gegen das Ausland sein — es thut von ihm nichts übrig, als die Bereicherung der ausländischen Fabriken. Und auch diese jetzt auf so launischen Füßen, daß jede ungünstige Conjunction sie über den Ocean weiten muß, weil man das Fernziel gegen ungünstige Conjunctionen, die verminderte Erwerbsverminderung, durch die Conjunctionen verfehlt. Wir können und vermuthen, daß man eine solche Fassung der Reichsregierung aufnehmen wird und so sich dann anders erklären können, als durch die Uebertragung der Regierung dem Reichstage ein überliches und halbes Wort vorzulegen zu haben. Wenn ein wohlüberlegtes Wort mit man überhaupt nicht los werden. Die Wendung, die man herangezogen hat, und man in der Erklärung der Reichsversammlung zu sehen, daß es sich um die Zudersteuer handelt, nicht um die Zudersteuer, sondern um die Zudersteuer von Zudererzeugnissen auf allgemeine Steuern an gutgeleitete Verbrauchssteuern zu stellen. Jede der nachfolgenden Veränderungen in Richtung und in der Breite muß es sein, wenn man in der Reichsversammlung zu sehen kann, daß die Reichsversammlung nicht in jeder Stunde...

Der schließliche Ausgang der Verhandlungen ist auch heute noch ungewiss. Das Centrum, das bei der Abweisung der Reichsversammlung gipfelte, ist gespalten, und ob der Reichslandrat durch Erhebung der Verbrauchsabgabe und...

der Ausführprämie einige weitere Centrumsstimmen etwa gewinnen zu wollen, gelingen wird, muß fraglich erscheinen.

Der nationalliberalen Partei hat einer ihrer süddeutschen Hauptführer, der badische Landtagsabgeordnete Frieser, in der zweiten Kammer gelegentlich einer Agrardebate folgendes glänzende Zeugniß ausgestellt: „In der Sorte von nationalliberaler Partei, wie sie heute in wirtschaftlichen Dingen im Reichstage in die Erscheinung tritt, möchte er allerdings nicht gehören. Wenn heute ein Abgeordneter zu reden beginne, wisse man schon, welchen Standpunkt er einnehme. Das Interesse sei heute ausschlaggebend.“ So „drücklich zu lesen im Landtagsbericht der „Bad. Landesztg.“! Wir empfehlen das Studium dieser Aeußerung den Herren Paasche, Oriola, Heyl und der übrigen Berliner „Sorte“ recht angeltlich.

Zur Charakteristik des Herrn Wehlan wird dem „Vorwärts“ folgendes mitgetheilt: „Es mag im Jahre 1886 gewesen sein, als Herr Wehlan in Kottbus, wo er vor Jahren das Gymnasium besucht hatte, als Referendar wieder auftauchte. Seine früheren Schulfreunde erkannten ihn natürlich wieder und wollten ihn freundlich begrüßen und mit ihm Erinnerungen austauschen. Er aber wies sie lähl ab, er kenne sie nicht, sei nie in Kottbus gewesen, das müsse ein anderer Wehlan sein zc. zc. Am liebsten verkehrte er, gemäß seinem schneidigen Wesen, mit Lieutenants. Später hatte er denn doch zugeben müssen, daß er dieser andere Wehlan sei, aber er entschuldigte sein Verhalten damit, daß er nicht anders handeln könne, seine einfache Herkunft, seine Armut, seine ungebildeten Eltern, das Alles würde ihn doch zu sehr in seinem Fortkommen hindern. Freilich sind oder waren seine Eltern einfache Bauern, die mühsam von dem Ertrage ihrer kleinen Wirtschaft lebten und sich's haben sauer genug werden lassen, ihren Herrn Sohn studiren zu lassen. Seine Mutter sah oft genug auf dem Wochenmarkt und hielt ihr Gemüse feil. Zum Dank dafür verleugnete der liebevolle Sohn sie und schante sich seiner Eltern. Wer solche Gefinnungen gegen seine Eltern hegt, wer es über sich gewinnt und ihnen die Schmach bereitet, sie zu verleugnen, der wird freilich auch mit armen wehrlosen Regern kein Erbarmen haben, eben weil er kein Herz hat, der wird kein Nebenken tragen, sie blutig zu schlagen, ihnen die Hälse abschneiden zu lassen und ihnen „eins auf den Kopf“ zu geben.“

Die Einigung der Handwerker, die in München ihre Centralstelle haben, mit denen, deren Organisation in Berlin ihre Spitze hat, ist nach langem Zwist endlich erfolgt. Die „Allg. D. Handwerker-Ztg.“ bringt in ihrer letzten Nummer zur Kenntniß der Bundesmitglieder, daß zwischen dem Centralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands zu Berlin und dem Allgemeinen deutschen Handwerkerbunde zu München ein Ausgleich der bisher bestandenen persönlichen Differenzen auf Grund gegenseitig bindender Abmachungen erzielt und der Erlaß einer Bekanntmachung vereinbart worden ist. Die Einigkeit wird bei den auseinandergehenden Interessen des Handwerkerstandes keine nachhaltige und dauernde sein.

Einigkeit macht stark, sagt unser Leipziger Bruderorgan in einer Besprechung der erfolgten Annahme des neuen Wahlgesetzes durch die erste sächsische Kammer und führt dazu des Weiteren aus:

Die Sitzung der ersten sächsischen Kammer vom 18. März 1896 ist eine denkwürdige. Wir legen der ersten Kammer nur wenig Werth bei und haben auch niemals uns der Illusion hingelassen, daß eine Herrenkammer die Rechte eines Volkes schützen werde. Nicht umsonst ist man in politisch weiter entwickelten Ländern wie in England und Frankreich daran, diese Ueberbleibsel aus der händischen Zeit in die historische Rumpelkammer zu werfen. In einem 18. März, einem Geburtstage begehrter Freiheit, sind in Sachsen die letzten Reste eines politischen Fortschritts durch die erste sächsische Kammer eingekerkert worden. Eine stumme Todengräberstimmung herrschte unter den Anwesenden: keine Stimme erhob sich gegen den Gewaltact, das lebendige Volk in den Saug zu pressen, es vollständig zu den Töbren zu legen. Sie waren Alle Alle einig. Und warum...

„Verderben können sie sich einander“, sagte Hans Gedung, „wohl aber können sie in unheimlichen Höhen einige Verurtheilung antworten.“

„Verurtheilung?“ rief Florian Schmid aus. „Wohi? ganz richtig, wo da die Verurtheilung herkommen soll! Da ist alles so klar und so schön gelagert, daß man nur wünschen kann, es wär' den lebendigen Thier so schön in unheimlichen Höhen leben. Die glücklich müßten wir sein, wenn wir so mit einer Schlage alles unheimlichen Höhen, und wenn der Schweiderrichter aus Wagnisberg der Welt seine neuen Gesetze lassen geben, wie damals der Solen der alten Griechen, aber der Kaiser des Judent!“

„Das ist's ja lieber, lieber Florian, dieses „wenn“! — meinte Hans Gedung entnervt. Die Jüden sind noch, in deren ein Prophet aufstand und sein Volk ins gelobte Land führte, das da von Rülch und Horig hieß. Solch ein Prophet will der Weltling sein, und weil er hat sein will und die Dinge nicht recht, wie sie sind, so thut er eben ein gewöhnliches Schwärmer, der für die Unheilthätigen nicht viel bedenkt. Einem Schwärmer, eine gläubige Seele kann er wohl im Hüh verurtheilen, und allerdings auch eine kleine Verurtheilung ansetzen — damit aber ist dem Propheten, den Ausgehenden und Bedrückten, noch für keinen Pfennig geholfen.“

„Weil die Freiheit, und die Demokratie, und die Gleichgültigkeit der Menschen sich der Verurtheilung entgegenstellen“, so Florian im jugig ins Wort, „und weil unheimlich der Gedung dagegen spricht, der die Sache ist von all dem Welt.“

„Der Gedung!“ sagt Hans mit lauter Stimme — „Er spricht da ganz wie der Weltling. Wie ich ihn damals, vor zwei Jahren, in Brühl kennen lernte, da hat er auch nicht weiter im Grunde, als wie der „Gedung“. Die Folge von Dieben und Räubern muß er diesen Gedung bezeichnen, mit verächtlichem Spitznamen der Reichthümer hat...

„Gedung“, der nicht weiß, wie's in der Weltlichkeit aussieht — der ist in der Geschichte der Reichthümer nicht ungethan hat und vor lauter Neuen Reichthümern die wahren Reichthümer des geistlichen Lebens nicht zu erkennen vermag.“

Die jungen Bernhards' herüber gehandelt auf die Worte des Schwärmer. Florian Schmid ist ein wenig betreten und mußte nicht zu erwidern.

„Gedung ist's der Gedung, in dem das Hebel zur Welt“, rief Hans Gedung fort. „Denn hat der Weltling Recht, wie in so vielen andern, das er sehr klar und schön gesagt hat. Aber der „Gedung“ ist in Wirklichkeit nichts weiter, als der Weltling, der sich unheimlich und verworrenen schwärmerischen Forderungen, die uns geistlich abwärts führt und die wir ihnen immer unheimlich nach begreifen müssen, bevor wir ihnen weiter können, sie zu verstehen und mit Gedung auf Grund, an eine unheimliche Erinnerung der Dinge zu geben. Der Gedung — das ist die Bourgeoisie, eine brutale Macht, die gegenständig die Geschichte der Reichthümer beherrscht, das ist eine selbständige Niederheit des Volkes, eine kleine Schaar von unheimlichen und ergreifenden Dingen der Gedung, unter deren Joche man sich nicht der Reichthümer können und noch Freiheit und Demokratie leben. Die Bourgeoisie, die Proletariat — sie fällt sich handig der große Reichthümer, der die unheimliche Weltlichkeit in zwei unheimliche Segen spaltet. Der die mächtigen Reichthümer und für die Ausgehenden, unheimlich mächtigen und unheimlich, aber unheimlich und tiefen sind, wenn sie zum Reichthümer ihre Reichthümer und ihres Reichthümer als Reichthümer, wenn sie sich kennen auf der ganzen Erde, ohne Reichthümer der Silber und Gold, und ist zur Gedung ihrer Ziele unheimlich an einander schlingen, so unheimlich. Das ist ja, die weite, die einzige Aufgabe der Reichthümer — eine Aufgabe, die nicht Reichthümer...

und Phantasten, sondern Männer, entschlossene, nüchterne und klar blickende Männer erfordert.“

„Schmid und die Kinder sahen mit großen, erstaunten Augen auf Hans — als ob er ihnen einen Einblick in eine unbekannte Welt von Begriffen eröffnet hätte, in der sie sich erst allmählich zurechtfinden.“

„Mehr, noch mehr von diesen großen, neuen Gedanken!“ — konnte man aus ihren Blicken lesen. Nur Vater Mathias schüttelte heftig den Kopf.

„Was soll aus unserem bürgerlichen Leben werden“, rief er aus, „und aus unserem Staat, unserem Vaterland, wenn alles so auf den Kopf gestellt wird, wie Ihr's da wollt?“

„In dem Punkte halt ich's nun ganz mit dem Weltling“, meinte Hans. „Ein Vaterland“, sagt der, „das alle seine Glieder und keine Müßiggänger nährt, das ließ ich mir gefallen — welche Liebe kann aber der zum sogenannten Vaterland haben, der nichts darin zu verlieren hat, was er nicht in allen fremden Ländern wiederzufinden im Stande ist?“ Und darum, wenn Vaterland und Staat mich verhungern lassen, so dank ich einfach für diese schönen Sachen und lehr' ihnen den Rücken. Ich mach's wie die Pflanze, die sich auch nach der Seite hin wendet, von der sie Lebenswärme und Lebenslust erhält. Und hab' ich nicht mehr Kraft genug, um mich dem alten Glend zu entziehen — nun, so muß ich eben jensehen, wie ich von dem Punkte aus, auf dem ich stehe, meine Wege zu verbessern vermag.“

„Dann wären also Staat und Vaterland um meineinwillen da, und ich brauchte nur zu fordern, daß man mich helfe, wenn mich irgendwo der Schuh drückt?“ entgegnete der Reichthümer mit spöttischem Lächeln. „Ich brauch' nur hinzugehen und zu sprechen: So künft' ich das, und so, und ich bin der Schneider Mathias Bernhards und ich will nichts mehr von Euch wissen, wenn Ihr nicht thut, wie ich verlange?“ (Fortsetzung folgt.)

Sollten sie nicht eilig sein? Unter dem Vorsitz des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Georgi hat die hiesige Versammlung, aus deren Mitte jeder Zug freien, liberalen Lebens verbannt ist, die Ereignisse in namentlichem Auftrug eingeschlagen. Es folgten der Reihe nach: drei Prinzen des königl. Hauses, drei Ständeherrn, zwei Großgrundbesitzer, zwölf Gutsherrn, fünfzehn vom König ernannte Kammerherren, die Vertreter von acht Städten, der Vertreter der Universität Leipzig, der Oberhofprediger, der Superintendent von Leipzig. Sein Wort wurde bei diesem wichtigen Acte, das Volk bei lebendigem Leibe zu den politischen Töbten zu legen, gesprochen; allein der Urheber des ganzen Werkes, Minister von Reich, hielt eine grimmige verständliche Rede gegen die „ordnungsgeschädliche Partei des Umsturzes“, gegen die Socialdemokratie. Ihm, nicht der ersten Kammer, seien die Worte des preussischen Staatskanzlers Fürsten Hardenberg zur Kennzeichnung seiner verkehrten Politik ins Gedächtnis zu bringen, die dieser in der historischen Denkschrift vom 12. September 1807 an den König niederschrieb:

„Der Wahn, daß man die Revolution am sichersten durch Festhalten am Alten, nur durch strenge Verfolgung der durch sie geltend gemachten Grundfätze entgegenzutreten könne, hat besonders dazu beigetragen, die Revolution zu befördern und derselben eine stets wachsende Ausdehnung zu geben. Die Gewalt dieser Grundfätze ist so groß, sie sind so allgemein anerkannt und verbreitet, daß der Staat, der sie nicht annimmt, entweder seinem Untergange oder der erzwungenen Annahme derselben entgegensehen muß. Also eine Revolution in gutem Sinne, geradehin während zu dem großen Zwecke der Veredelung der Menschheit, durch Weisheit der Regierung und nicht durch gewaltthätige Impulse von innen oder außen — das ist unser Ziel, unser leitendes Princip.“

So spricht ein verständiger Mann, der sich nie als ein Organ der Reaction gebrauchen ließ. Mit welcher politischen Kurzsichtigkeit dagegen wird heute zu Tage regiert! Doch wozu sich noch wundern? Einig ist die Meinung, die die politische Macht, die Beamten, die Minister begehrt. Von ihr und ihrer Wirkung hat das Volk nichts mehr zu erhoffen. Einig sei darum das Volk in dem einem Ziele, die politische Macht zu erobern; denn nur in ihrem Besitze wird es die veralteten Formen der Gesetzgebung in wirklich demokratische Einrichtungen umwandeln. Der 18. März 1896 ist ein Trauertag für das sächsische Volk, dessen Gedanken aber nicht zur Verzweiflung, sondern zu neuem Kampfe und zum endgiltigen Siege des Volkes und Rechtes führen wird.

Die Frage der weiblichen Fabrikinspection beschäftigte in diesen Tagen auch die bayerische Kammer der Reichsräthe. Die Majorität dieser Vereinigung von Feudalherren, Ruchensfürsten und Bureautilaten hatte nicht das nötige Verständnis für diese Forderung. Es verdient aber doch Erwähnung, daß sich unter den sieben Reichsräthen, welche für den Antrag stimmten, auch der Erzbischof von Bamberg, der Bischof von Würzburg, der katholische Professor der Philosophie an der Münchener Universität, Hr. v. Herlling, und der protestantische Ober-Consistorialpräsident sich befanden.

**Schweiz.**

Als im Jahre 1878 das eidgenössische Fabrikgesetz in Kraft trat, war dessen Geltungsbereich noch keineswegs bestimmt abgegrenzt, der im Laufe der Jahre wiederholt erweitert wurde, namentlich durch die bundesrätlichen Verordnungen vom Jahre 1891. Bezüglich der Bergwerke verneinte in einem von 1878 datirten Kreisreiben an die Cantonsregierungen der Bundesrath die Frage, ob sie unter das Fabrikgesetz fallen. Dafür wurde das Haftpflichtgesetz von 1887 auch auf die Bergwerke ausgedehnt, und zwar auf alle, in welchen exploirbare Stoffe gewerbmäßig verwendet werden und sodann auf alle jene Bergwerke, in denen mehr als fünf Arbeiter beschäftigt werden. Im vorigen Jahre wurde nun von einer Cantonsregierung der Vorschlag gemacht, die Bergwerke unter das Fabrikgesetz zu stellen. Das eidgenössische Industrie-Departement beschäftigte sich mit dem Vorschlag näher und ließ nun von den Fabrikinspicirten eine eingehende Untersuchung der bestehenden Verhältnisse vornehmen, über die Ende des verfloffenen Jahres der Bericht erschien. Der Bundesrath hat nun die Ausdehnung des Fabrikgesetzes auf die Bergwerke für unzulässig erklärt, ebenso den Erlass eines Specialgesetzes für Inapporitur, dagegen die nach dem Haftpflichtgesetz auf die Bergwerke anwendbaren Artikel 2 (Schutzvorrichtungen), 4 (Unfallversicherung) und 19 (Strafbestimmungen) des eidgenössischen Fabrikgesetzes erlassen zu beschließen. Zu diesem Zwecke richtete er an die Cantonsregierungen ein Kreisreiben zur Aufstellung eines Verzeichnisses der haftpflichtigen Bergwerke, zur Veranlassung von Einrichtungen zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter und für die Unfallversicherung und zur Erstattung von Anzeigen der Unfälle, ihres Ausganges, Entschädigung, Untersuchung u. an den noch zu bezeichnenden eidgenössischen Specialinspector. Eine Besserung der Arbeitsverhältnisse in der Bergwerksindustrie wird also die Folge der von den Fabrikinspicirten gemachten Untersuchungen sein.

**Italien.**

Um Crispi spinnt das Netz sich dichter und dichter zusammen. Die Absicht, Barateri zum Sündenbock zu machen, ist bereits als vorerledigt zu betrachten. Der Abgeordnete Masola, der auf dem Kriegsschauplatz war, läßt den alten Sünder nicht entweichen: er hat selber die Depesche Crispi's gelesen, in der Barateri zum Angriff gedrängt wird mit dem höhnen Nachsatz: „Das ist nicht Krieg, sondern militärische Schwindsucht“ — tisi militare. Erst leugnete Crispi; als er aber festgenagelt wurde, erklärte er, es sei ein Mißverständnis, oder ein telegraphischer Druckfehler — er habe telegraphirt: das ist nicht Krieg, sondern tisi militare, militärische Thesen, ein militärisches Problem. Also bloß ein e für ein i — oder ein x für ein u. Da aber das „militärische Problem“ der absolute Unfuss ist, so wird natürlich niemand durch diese Lüge des ertappten Verbrechens getäuscht.

**Luzemburg.**

Eine Branntweinsteuer-Vorlage, welche sich genau dem in Deutschland bestehenden bezüglichen Gesetz anschließt, ist im Großherzogthum Luzemburg von der Kammer in erster Lesung angenommen worden und dürfte aller Wahr-

scheinlichkeit nach Gesetz werden. Für das deutsche Reich ist das insofern wichtig, als Luxemburg mit diesem durch den Zollverein verbunden ist, jedoch außerhalb der Branntweinsteuer-Gemeinschaft steht. Eine Zollgrenze zwischen dem Reich und Luxemburg besteht also eigentlich nicht, und doch war eine Grenzabwägung eingerichtet, wie an jeder anderen Grenze; dieselbe war lediglich des Branntweins wegen da. Jetzt dürfte dieselbe wegfallen und somit für das Reich eine Ersparnis erzielt werden. Wie die luxemburgische Regierung zu verschiedenen Malen auf Befragen der Volksvertretung erklärt hat, ist ein Abkommen der deutschen Reichsregierung und Luxemburgs in Hinsicht auf Abschaffung des Grenzcordons so gut wie sicher.

**Frankreich.**

In der französischen Deputirtenkammer gelangte am Donnerstag der Bericht der Budget-Commission über die Einkommensteuer-Vorlage zur Verhandlung. Wie berichtet, lehnte die Commission den Gesetzentwurf scharf ab. Es ist kaum anzunehmen, daß im Hause sich eine Mehrheit für die Vorlage findet. Daraufhin sind mehrere Tagesordnungen eingebracht worden. Bourgeois hielt es im Interesse der Erhaltung des gegenwärtigen Ministeriums für gerathen, auf der Vorlage nicht länger zu bestehen, und schlägt die Tagesordnung vor, die den Grundsatze der Einkommensteuer überhaupt betont. Ob sich dafür eine Majorität in der Kammer ergibt, ist jedoch auch noch fraglich. Doch glaubt man nicht, daß die Lage für das Ministerium wegen dieser Frage kritisch werden könnte.

Toulouse, 19. März. Der Correctionsgerichtshof wies den Director der Glasfabriken in Carmaux, Hefignier, mit seinem Antrage ab, den Deputirten Jaurès und diejenigen Blätter, die die Streitenden unterstützt haben, zur Zahlung eines Schadenersatzes nebst Zinsen zu verurtheilen. Es wäre auch schlimm gewesen, wenn durch eine andere Entscheidung das Streikrecht der Arbeiter unzulässig gemacht worden wäre.

Nach den Deputirten Grouffier und Dejeante legten die allemanischen Mitglieder des Pariser Gemeinderaths, Failliet und Berthaut, ihre Mandate nieder. In beiden Fällen wirkte die bei den Allemanisten obligatorische Blanco-Demission, welche von den Candidaten vor der Wahl dem Centralauschuß gegeben wird. Geschieht hat diese Blanco-Demission keine Bedeutung: die Secessionisten wollten aber ihre Unterschrift nicht desavouiren. Das illegale Vorgehen des Auschusses, der die Blanco-Demission eingereicht hatte, trotzdem die Gewählten stets principientreu ihr Mandat ausübten, wird in socialistischen Kreisen verurtheilt. Namentlich besitzt Allemanes Anhang nur noch zwei Vertreter im Gemeinderath.

In der Marine ist ein Skandal ausgebrochen, der an den Fall Moore erinnert. Der Schiffscapitän Picard-Destelan erkappte seinen Untergebenen auf Durchsuchereien Da aber dieser mächtige Gönner hatte, so wurde die Sache vertuscht. Nicht genug damit, begann, wie die „Petite Republique“ meldet, der Vice-Admiral Duperré den Capitän auf jede Weise zu chicaniren während der untreue Beamte sogar ein Avancement erhielt. Schließlich wendete sich der Capitän an den Marineminister. Die Angelegenheit beschäftigt nun eine vom Minister ernannte Untersuchungscommission.

**England.**

Der Dongola-Feldzug. In England thut sich allgemeine Befriedigung darüber kund, daß Deutschland im Einvernehmen mit den anderen Dreikundmächten gegen die Verwendbung des ägyptischen Reservefonds für den Suban-Feldzug nichts einzuwenden hat. Wollen die Engländer mit ihren ägyptischen Schützlingen durchaus sich in innerafrikanische Abenteuer hineinfürzen, so kann man allerdings diesen neuen Anfall von Afrika-Sucht beklagen, aber für Deutschland liegt sicher kein Anlaß vor, den Engländern dabei in die Arme zu fallen oder gar den ostasiatischen Fehler zu wiederholen. Anders wird die Sache in Frankreich aufgefaßt. Die französische Bourgeoisie betrachtet die englischen Unternehmungen in Egypten unter dem Gesichtspunkte der Concurrnz. Die Franzosen gönnen den Engländern die ägyptische Beute nicht. Von Erwägungen hat sich auch augenscheinlich die französische Regierung bei ihrer Erklärung leiten lassen. Indes wird in Paris etwas eingelenkt. Benignitäts soll einer aus englischen Quellen stammenden Pariser Depesche zufolge im Auswärtigen Amte zu Paris erklärt worden sein, die vorgelegte Foyers-Note habe keinerlei officiellen oder brochenen Charakter, welcher ihr irrtümlich beigelegt werde, gehabt. Die französische Regierung habe nur genau klarstellen wollen, daß sie nicht gewillt sei, auf ihr Interesse an der ägyptischen Frage zu verzichten, und sie verlange Aufklärung darüber, wie weit die Sicherheit Egyptens gefährdet sei. Die Haltung Frankreichs in dieser Frage gegenüber England sei keineswegs eine feindliche; die politischen Beziehungen Englands zu Frankreich seien nach wie vor die freundschaftlichsten. — Der „Standard“ hört, das Kriegsamt habe erwogen, ob es angezeigt sei, indische Truppen nach Swakin zu schaffen.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-proceffe.**

Siegen, 19. März. Wegen Majestätsbeleidigung war im Januar die Ehefrau des Arbeiters P i p e r von der Strafkammer zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die Frau behauptete fortwährend ihre Unschuld und behauptete damals, daß ihre Angeberin, eine Restaurateursfrau Kragenburger, mit der sie in Feindschaft lebe, aus Rachsucht gehandelt habe. Die Verurtheilte betrieb das Wiederannahmeverfahren und zwar mit Erfolg. Sie präsentirte einen

neuen Zeugen, der beschwören wollte, daß sie die Majestätsbeleidigung nicht begangen habe. In der heutigen Verhandlung wurde festgestellt, daß die verurtheilte Arbeiterfrau selber völlig unbescholten, die Denunciantin dagegen schon u. a. wegen Diebstahls vorbestraft sei. Da die früheren Belastungszeugen heute bei ihren Aussagen blieben, wurde neue Entlastungszeugen aber in der Voruntersuchung das Gegenheil der Aussagen jener Zeugen beschworen, wurde er nach der heutigen Verhandlung als m e i n d e r b e d ä c h t i g verhaftet. Die Frau erhielt ihre drei Monate Gefängniß-Fiat justitiae!

Mannheim, 18. März. Der Liegenhaftesagent Johann Reinert wurde wegen Beleidigung des Großherzogs zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Reinert hatte sich nach der „Frankfurter Zeitung“ in Verbindung mit dem Hülfehammerstein über Apanageverhältnisse und deutsche Fä. Kon geäußert. Der mit ihm verfeindete Möbelhändler Schönberger hatte diese im Wirthshaus gefällenen Bemerkungen notirt und sofort der Staatsanwaltschaft angezeigt. Der Fall beweist wieder, daß der Majestätsbeleidigungsparagraph vielfach der Verleumdung persönlicher Rache dienen muß.

Leipzig, 18. März. Der wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Festungshaft verurtheilte antisemitische Redacteur Carl Sedlaker hatte gegen das Reichsgericht Revision eingelegt. Das Reichsgericht hat dieselbe verworfen.

— Nachdem das Landgericht München die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Dr. Quibbe wegen angeblicher „Majestätsbeleidigung“ abgelehnt und der Staatsanwalt hiergegen Beschwerde erhoben, gab das Oberlandesgericht dieser Beschwerde nach. Die Haupt-Verhandlung wurde demzufolge auf den 19. April dieses Jahres festgesetzt.

**Arbeiterbewegung.**

Uns Fürth ging uns ein „Anruf an alle Arbeiter Deutschlands“ zu, den wir hiermit aufs allerdringendste der Beachtung der gesammten Arbeiterschaft empfehlen. Er lautet:

Nachdem wir bei den Commissionsverhandlungen unsere Forderungen bedeutend reducirt hatten, eine Einigung aber trotzdem nicht erzielt werden konnte, haben die hier vereinigten Fabrikanten alle Arbeiter, die sich nicht auf Gnade und Ungnade unterschreiben wollten, rücksichtslos ausgesperrt. Die Zahl derselben beträgt circa 2000 und vertheilt sich auf die Holz- und Glasindustrie und auf die Bildhauer. Die ausgesperrten Arbeiter und Arbeiterinnen appelliren nun an das Solidaritätsgefühl der deutschen Arbeiter, ihnen die moralische Unterstützung nicht fehlen zu lassen. Briefe u. s. w. sind zu richten an S. Kuntermann in Fürth in Bayern, Galtshaus zum grünen Baum.

Die Commission zur Erzielung der 11/12stündigen Mittagspause. Die Schlußbesitzung des Leipziger Congresses fordert eine Erhöhung der Stunden- und Accordlöhne um 10 Pct. für Ueberstunden, ferner eine Erhöhung von 10 Pct. für Hausarbeiten und einen Stundenlohn von 30 Pfg. für Tagelöhner sowie von 40 Pfg. für Ueberstunden.

Selbstgelesen. Schloßern und Dröbern zur Beachtung, daß in der Fabrik von Brandt u. Baranahly in Marktscheid bei Leipzig Differenzen ausgebrochen sind.

Die Wälder Bremens haben ihre Forderungen in 31 Geschäften, wo zusammen etwa 120 Gehilfen beschäftigt worden, durchgesetzt. Etwa 100 Gehilfen stehen im Streik. Die Unterstützung beträgt für Ledige 8 Mk., Verheirathete 12 Mk. bis zum Höchstbetrage von 15 Mk., je nach der Zahl der Kinder.

Die Pianofortearbeiter der Rheinischen Fabrik in Bremen haben durch die Einmüthigkeit ihres Vorgehens nicht nur die Lohnreduction vereitelt, die die Ursache ihres Ausstandes war, sondern auch noch eine Verkürzung der Arbeitszeit errungen. Der Streik hat nur zwei Tage gedauert.

In der Korkfabrik von Nahrung in Hamburg-Hammesbrook haben elf Korkarbeiter und eine Arbeiterin die Arbeit eingestellt.

Die Maurer Rastels beschließen, den Unternehmern einen Pohntharif vorlegen zu lassen, worin 40 Pfd. Stundenlohn und Abschaffung verchiedener Uebelstände gefordert wird.

Die Weisgerder der beiden Handschuhfabriken in Rastauhe haben die Arbeit niedergelegt. In Feuerbach in Württemberg sind die Arbeiter der Riefen-schen Wälschmiedfabrik in den Streik getreten. Der Lohn derselben beträgt für erwachsene Arbeiter 22—27 Pfd. pro Stunde, und in der Fabrikordnung war für jede Bagatelle ein unerbittlich hohes Strafmaß festgesetzt.

Uns Fürth wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Der neue Bergarbeiterausstand ist nicht auf eine Lohnbewegung, sondern auf den Umstand zurückzuführen, daß die Leitung der Cöckerlischen Gruben 15 Kohlenhauern, die durch schwere Fehler beim Abbau den Betrieb gefährdet hatten, gefündigt hatte. Die Entlassenen brachten die Sache vor den Arbeits- und Gewerkerath und dieser entschied am Sonnabend einmüthig zu Gunsten der Cöckerl-Gesellschaft, was unter den Bergleuten eine solche Unzufriedenheit erregte, daß sie den Ausstand begannen.

Der Spruch des Arbeits- und Gewerkeraths ist vorausgesetzt, daß die „Köln. Ztg.“ die Thatsachen überhaupt richtig schildert, schwerlich gerechtfertigt, denn sonst würde der Ausstand kaum einen so großen Umfang gewonnen haben. Die „Köln. Ztg.“ berichtet nämlich: Alle Zeichen des rechten Placatusers im Baden Gerating feiern. 3000 Bergarbeiter sind ausländig. Ein Ausstand der linksufrigen Zeichen wird befürchtet.

Und „Gerald's Bureau“ meldet: Der Streik im Kohlenrevier nimmt immer größere Dimensionen an. Auf sieben großen Gruben ruht der Betrieb. In der Stadt Gerating begab sich eine große Menge Streikender nach dem Rathhaus, um zu demonstrieren und Unterstützung zu fordern.

**Vermischtes.**

Ein Deserteur in Frankreich. In dem von Oldenburg kommenden Borntagszuge sah im Dancencoupee ein Fräulein, welches sich durch seine etwas großen kräftigen Schritte und durch tiefe Stimme dem Bahnpersonal gegenüber verhältnißmäßig gemacht hatte. Letzteres gab dem an der Bahn diensthabenden Polizeiergenten einen Wink, welcher sich kurz entschlossen mit ins Dancencoupee setzte und mit der Drohung, beim Reagiren eine sofortige ärztliche Untersuchung zu veranlassen. Daraufhin gestand dem Fräulein ein, ein Mannlein zu sein und nur zum Vergnügen in der Verkleidung nach Holland fahren zu wollen. Das Vergnügen erfuhr nun aber eine Störung dadurch, daß zunächst ein Gang zum Polizeigewahrsam angetreten wurde, von wo aus heute die Ueberfledung ins Amtsgerichtsgefängniß erfolgte. Der Verhaftete, welcher die vergangene Nacht verbracht hatte, sah die Pulsader zu öffnen, gestand nach vielem Weigern, daß bei dem Tragen in Oldenburg entwischt zu sein.

**Bestes und billigstes  
Wäsche-Geschäft**  
an Platz officiell garantirt  
**Damen- u. Mädchenhüte**  
in Stoff u. Spitze, modern u. die  
zeitgemäß, zu auffallend billig.  
aussergewöhnlichen Preisen  
**Ungarnirte Strohüte**  
von 10 Pfg. an.  
**Knaben- u. Herren-Stroh-  
hüte** in reichster Auswahl  
zu Fabrikpreisen 740  
**Smorzhüte** bekannt billig.  
**R. Grünzweig,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 7b.  
Sohn werden nach neuesten For-  
men angefertigt u. modernisiert.

**J. Kaluza,**  
Schuhmacher, Giesstraße 17,  
empfehle sein großes  
Lager von 769  
**Schuh-  
Waaren**  
für Herren, Damen u.  
Kinder, in Tuch, Filz u. Leder, sowie  
Kunstleder, in alle Sorten, bill. Preis.

**Billig**  
684 werden  
alle Garderoben  
gewaschen und gefärbt.  
**Sally Brasch,**  
Reusche-Strasse 12.

**Koch- u. Bäcker- etc.  
Wäsche.**

Die Firma wurde auf der Bäckerei- und Conditorei-  
Ausstellung in Karlsruhe und Altenburg mit dem  
höchsten Preise ausgezeichnet, weil sie die praktischsten  
fertigen Wäsche- und Anzug-Arten ausgestellt hatte.

**Weisse Jacken**  
aus bestem Koperstoff, mit Stah- oder Umlegekragen,  
einsreihig  
Brustweite 85+90 95+100 105 110 cm  
Mk. 3.50 3.90 4.15 4.25  
zweireihig 763  
Mk. 3.90 4.35 4.85 5.-

**Dreil-Arbeits-Jacken** | **Dreil-Arbeits-Rosen**  
kl. 3.25, mitt. 3.55, gross 3.75 | kl. 2.50, mitt. 2.75, gross 3.-

**Weisse Mützen**  
Russ. Form 60 Pfg. Dieselbe mit hohem Rand 75 Pfg.  
Kossini mit extra hohem Rand 75 Pfg.

**Kochhemden** | **Bäckerschürzen**  
mit oder ohne Cravate 3.25 | aus grauem Leinen m. Latz,  
kl. 0.80, mitt. 0.90, gross 1.10

**Weisse Schürzen**  
aus stark. Elasser Double | ausschliesischem Hausleinen  
Grösse: lang an 90 100 110 | lang cm 90 100 110  
weit 100 100 100 | weit 100 100 100  
Mit Latz Mk. 0.90 1.05 1.10 | Mit Latz Mk. 1.40 1.60 1.75  
Ohne Latz 0.85 1.- 1.05 | Ohne Latz 1.85 1.50 1.70

**Fleischer-Schürzen.**  
Vorzüglich gutschitzende Männerschürzen:  
1/2 Dtzd. Mk. 6.50, 8.-, 10.50, 12.-, 15.- und 18.-.  
Vorzüglich gutschitzende Frauenschürzen:  
1/2 Dtzd. Mk. 6.50, 8.-, 10.50, 12.- bis 18.-.  
Graue und weisse Lehrlingschürzen 1/2 Dtzd. Mk. 7.50.

**Hamburger Kittel.**  
Halsweite 36x37 38x39 40x41 42x43 cm  
1/2 Dtzd. 21.50 23.- 24.50 26.- Mk.

**Schinkenbeutel.**  
Pa. dicht. Stoff 50 55 60 65 cm  
per Putzend 3.20 3.60 4.- 4.40 Mk.

**Julius Henel vorm. C. Fuchs**

kaisertl., königl., königl.-prinzi. u. fürstl. Hoflieferant.  
BRESLAU, Am Rathhause 24/27.

**Confirmanden-  
Anzüge**

Anzüge in grosser Auswahl schon von  
3.50 Mk. an,  
Knaben- u. Schul-Anzüge von 3 Mark an,  
Elegante Herren-Anzüge v. 10,50 Mk. an,

**Bruck's Kleidermagazin**  
für Herren- und Knaben-Garderobe,  
4, Adalbertstrasse 4.

Jeder Hutkäufer erhält 1 Cravatte gratis.  
**Herren-Hüte**  
aus der G. Hoffmann'schen Hutfabrik in Berlin, sowie  
**Herren-Hüte**  
aus den renommiertesten Hutfabriken Deutschlands in bester Qualität.  
Stiefe  
und weiche Herren-Hüte v. Zwei Mark an.  
Knabenhüte v. Mk. 1.- an, für Confirmanden v. Mk. 1.50 an.  
Galabrese von Mk. 2.- an, Galtüberhüte von Mk. 4.50 an  
empfehle billiger und besser als jede Concurrerz.  
**Gustav Nowak, Breslau,** Friedrich-Wilhelmstr. 77  
Edle Königsplatz.

**Leopold Bermann,**  
**Damen - Mäntel - Fabrik,**  
**BRESLAU,**  
**55, Reusche-Strasse 55,**  
Parterre und I. Etage.  
Grösste Auswahl  
**aller Neuheiten**  
der Saison.

Bekannt billigste Bezugsquelle Breslaus.

Für Bausgeschäfte: Rechen, Radwern, Karren, Siebe,  
Wasser- u. Steige. Für Bäder: Wurzeln- und Stroß-  
leitern etc. Inherdem großes Lager von Stützegefäßen  
und Holzwaren, Haus- und Küchengeräten, Bade- und  
Stülpwannen, fletcher-mulden, empfiehlt zu spottbilligen Preisen  
**E. Rother, Neumarkt No. 26**  
und alleinverkaufende Bude 322.

**Gold- und Silberwaaren,**  
wie Krenze, Galoketten, Ringe und Armabänder  
empfehle zu ausnahmeweise billigen Preisen  
**Jean Harnig** 697  
Gerichtlich vereideter Tagator und Sachverständiger  
Neue Tasehenstrasse 7, schrägüber dem Sonnenauer

**Hut-Fabrik - Niederlage**  
**Carl Hitzte** Schmiedebrücke 30  
Edle Neujahrerstr.

unstreitig reellstes  
und billigstes  
**Hut-Geschäft.**  
Enorme Auswahl.  
Streng feste Preise.

**Mohtabafe.**  
Grösste Auswahl, beste Qualitäten, billigste Preise.  
**Seydel & Junghans,**  
Carlstrasse 30.

Wegen gänzlicher Geschäfts-Auflösung  
vollständiger Ausrückung meines kleinen, Geruch- und Fäulnis-  
sowie Herren- und Knaben-Geschäfts in jedem Theile.  
Günstige Gelegenheit für Wiederkäufer.  
**C. J. Hering, Friedrich Wilhelmstr. 37b.**

**Zur Confirmation**  
empfehle schwarze und weisse Stoffe  
zu bekannt billigen Preisen.  
**Moritz Krebs,** Schützbrücke 7 (blauer  
Sitz).

**Getreide-Kornbranntwein**  
vorzügliche Qualität, officiell einem geübten Publikum en détail und  
en gros zu den billigsten Preisen.  
die Dampf-Branntwein-Brennerei von  
**Reinhold Richter** vorm. Theodor Köhler.  
Matthiesstrasse Nr. 75, „Zum rothen Stern.“  
[Hierzu zwei Beilagen.]

**P. Taube**  
Breslau  
Matthiasstrasse 8.  
vis-à-vis der Oberbrücke.  
Lager von Filz-, Seiden-  
und Kinderhüten,  
Chapeau ciaoque,  
Filzschuhe, Filzwaaren.  
Annahme  
von Reparaturen  
Preise billigst.

Herrenhüte  
von 3 Mk. an in grosser Auswahl.  
Kinder- u. Schülerhüte  
von 1,50 Mark anfrüher.

**Confirmanden-Kleider u. Anzüge**  
vom einfachsten bis zu den allerfeinsten 753  
in gross. Auswahl, bei weitem billig. als Nebenrath.  
**Gustav Hauschner,**  
Nur Nr. 5, Neue Graupenstrasse Nr. 5,  
in Vorderhause der grossen Volkswacht-Druckerei.

**Confirmationskleider**  
reine Stoffe 6.50, schwarze und weisse Stoffe enorm  
Preise und Capes in reichster Ausführung billig  
zu auffallend billigen Preisen.  
**S. Danziger, Adalbertstr. 20.**

**Damen-Confection**

3000 Damen-Jaquettis, elegant und die  
gezeichnet, 2.-, 2.50, 3.-, 12.- Mk.  
5000 helle Krage, von gutem Tuch, elegant  
mit Stückerl 25, 30, 75 Pfg. 1.-, 1.50,  
2.-, 3.-, 4.-, 5.- Mk.  
Schöne Karimgara-Kragen, elegant, mit  
Seide reich garnirt, 2.-, 3.-, 4.-, 6.-,  
10.-, 12.- Mk. an.  
Schwarze und weisse Sammet-Kragen, elegant  
ausgeführt, mit Seide gefüttert, 6.-, 8.-,  
10.-, 20.- Mk.  
Elegante Frauen-Capes, zur diesjähr. Saison  
7.-, 8.-, 10.-, 12.-, 15.-, 20.- Mk.  
Bestellungen nach Maass werden in meinem Atelier binnen 24 Stunden sauber gefertigt.  
Ausserdem empfehle ich mein großes Lager

**Kleiderstoffe, Tüchen,**  
**Teppiche, Läufer, Portièren, Gardinen, Unterröcke,**  
**Wäsche für Herren, Damen und Kinder**  
NEU!  
Zocken eingetroffen: NEU!  
Elsässer Wäsche, Sattin, Cachemirkattun, Mousselin, Kattun, Elsass-Satend, Piqué  
und vieles andere zu unübertrefflichen Preisen.  
Jede Confirmandin erhält ein Geschenk gratis. Pferdebahn wird vergütet.  
**Albert Wagner, Grösste Damen-Mäntel-Fabrik**  
No. 70, Friedrich-Wilhelm-Strasse No. 70.  
Rechenmühle, am 7. bei Krügerstr. E. Gerhardt: - Schenke und Bräuer: Neue Graupenstr. 54; - Verlag von E. Göttsch & Co.  
Danzig am 22. März; - Druckerei in Danzig.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“).

65. Sitzung vom 20. März — 1 Uhr.

Präsident von Bülow eröffnet die Sitzung.

Die zweite Staatsberatung wird fortgesetzt beim Etat der Reichsschuld.

Abg. Dr. Rintelen (Centr.) erklärt, er würde entsprechend seinem im Vorjahre dargelegten Standpunkt gegen die Herabsetzung des Zinsfußes für die Reichsanleihen stimmen, falls Abgeordneter Meyer-Danzig seinen gestern angelegten Antrag einbringen würde.

Der Etat der Reichsschuld wird darauf bewilligt, ebenso ebenfalls die „bayerischen Quoten“.

Zum Etat der „Zölle und Verbrauchssteuern“ berichtet Referent Abg. Dr. Paschke (freis. Vgg.) über die Verhandlungen in der Budgetcommission. Nach der Mitteilung, daß erhebliche Ueberschüsse aus den Zolleinnahmen zu erwarten seien, habe die Commission beschlossen, in das Etatgesetz eine Bestimmung aufzunehmen, nach der von den Ueberschüssen die Summe von 12,683,130 Mark zur Schuldbestellung verwendet werden, außerdem aber die für das laufende Etatsjahr dem Reiche verbleibende Summe von dem Ertrage der Zölle und der Tabaksteuer behufs Verminderung der Reichsschuld von 130 auf 143 Mill. Mk. erhöht werden soll.

Abg. Dr. Dieber (Centr.) bittet die Discussion über diesen Antrag der Commission bis zur Verhandlung des Etatsgesetzes aufzuheben.

Abg. Freiherr von Stumm (Np.) behauptet, daß der Bundesrath dem Reich die Einführung eines neuen Quebrachzoll keine Folge gegeben habe. Wenigstens sei das in den Zeitungen behauptet worden. Der Quebrachzoll sei ein „kleines Mittel“ für die Landwirtschaft; die Interessenten würden daher sehr entnervt werden, wenn sich die Nachfrist beständig sollte.

Reichsschatzsecretär Graf Posadowsky erwidert, die Nachricht sei irrig. Die Angelegenheit befindet sich noch in den zuzuhaltenden Ausschüssen; doch werde sich der Bundesrath in nächster Zeit schlüssig machen.

Abg. Broekmann und Dr. Hise (Ctr.) sprechen den Wunsch aus, daß der Bundesrath dem Beschlusse des Reichstages Folge leide.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) wundert sich über das langsame Tempo des Bundesrates.

Abg. Dr. Fischbeck (freis. Volksp.) hofft, daß der Bundesrath bei nochmaliger Prüfung der Sache die Interessen der Lederindustrie berücksichtigen werde.

Reichsschatzsecretär Graf Posadowsky weist auf die großen Schwierigkeiten hin, die die Untersuchung der Materie bietet. Nicht nur die Zeherei, auch die chemische Industrie, die Färberei, die Textilindustrie seien bei dem Quebrachzoll beteiligt. Die Verhältnisse dieser Industrien hätten genau geprüft werden müssen, und es sei nur mit äußerster Mühe möglich gewesen, die Sache in einem Jahre so weit zu fördern.

Abg. Graf Kanitz (cons.) sucht aus dem Rückgang der Zolleinnahme nach Abschluß der Handelsverträge eine Schädigung der Reichskasse durch diese Verträge nachzuweisen. In diesem Jahre hätten wir rund 43 Millionen Mk. mehr Einnahmen allein aus den Getreidezöllen. Im Ganzen würde der Ausfall an Einnahmen in Folge der eingetretenen Zollermäßigungen auf mehr als 70 Millionen zu beziffern sein. Der Segen, den man sich von den Handelsverträgen versprochen habe, sei andererseits nicht eingetreten. Der Nutzen für Handel und Industrie sei zum großen Theile ausgeblieben. Hier und da sei allerdings in der Industrie ein Aufschwung eingetreten. Der Schaden aber, den die Landwirtschaft habe, stehe dazu in gar keinem Verhältnis.

Präsident v. Bülow erwidert dem Redner, sich nicht allzusehr in allgemeine volkswirtschaftliche Erörterungen einzulassen, sondern sich an die Zolleinnahmen zu halten. (Lebhafter Widerspruch rechts.)

Abg. Graf Kanitz (fortsetzend): Die Handelsverträge seien auch schließlich nur mit kleiner Arbeit und nur mit Hilfe der socialdemokratischen Stimme durchgedrückt worden. Die staats-erhaltenden Parteien seien Gegner der Vorlage gewesen. Deshalb würde es unserer Würde auch nicht widersprechen, Verhandlungen zur Abänderung der Verträge einzuleiten. In den Regierungskreisen hat man keine rechte Vorstellung von der Noth der Landwirtschaft, wenn sie glaubt, sie kann mit Mägdelein warten, bis die Handelsverträge abgelaufen sind. Es ist große Gefahr im Verzuge. Damit schliesse ich. (Veh. Beifall rechts. Sitzten links.)

Staatssecretär von Schenborn. Der Herr Redner irrt sich, wenn er glaubt, daß die Zolleinnahmen zurückgehen werden. (Hört, hört, links.) Wir werden im laufenden Jahre auf die höchsten Zolleinnahmen rechnen können seit Begründung des deutschen Reiches. (Hört, hört links. Widerspruch rechts.) Die höchste Einnahme im Jahre 1892 betrug 378 Millionen, wir werden im laufenden Jahre auf 380 Millionen kommen. (Beifall links. Widerspruch rechts.)

Abg. Müller-Fulda (Ctr.) verteidigt die Handelsvertragspolitik gegen den Abg. Graf Kanitz. (Die einzelnen Ausführungen bleiben auf der Tribüne unberücksichtigt.)

Abg. Fischbeck (freis. Vp.) will auf die Rede des Grafen Kanitz nur ganz kurz eingehen. Der Herr Präsident hat sich bei seinem Eingreifen in Uebereinstimmung mit allen Parteien im Hause befunden, die der Geschäftslage Rechnung zu tragen gewillt sind. Sein Eingreifen entsprach den Abmachungen, die mit allen Parteien des Hauses auch mit den Herren von den Rechten getroffen worden sind. (Widerspruch rechts.) Wenn Herr von Kardorff sich ganz besonders erregt zeigt, so kann ich das nur auf die jüngsten Londoner Vorgänge in Betreff der Währungsfrage zurückführen. (Sehr gut links.) Graf Kanitz hat, wie es scheint, das Concept einer alten Rede gehalten und nicht daran gedacht, daß seit der Zeit, wo er die Rede ausgearbeitet, sich Vieles geändert hat. (Bravo links.) Unterstaatssecretär Schenborn hat den Grafen Kanitz schon treffend widerlegt, es erübrigt sich für mich, noch etwas hinzuzufügen. (Widerspruch rechts. Sehr richtig links.) Redner wünscht im Uebrigen ein schärferes Verfahren bei Zollfreistellungen.

Abg. von Kardorff (Np.): Herr Fischbeck irrt sich, wenn er glaubt, daß ich über die Londoner Vorgänge erregt bin. Ich kenne diese Verhältnisse genauer wie Herr Fischbeck. Wodurch ich erregt bin, ist das Verhalten der Vinken, die drei Tage über Petersberg sitzen und uns nun verhindern will, über die Noth der Landwirtschaft zu sprechen, die doch wichtiger ist, als der Zoll Peters.

Abg. Graf von Kanitz (cons.) bestrittet, daß die Zahlen des Unterstaatssecretärs richtig sind. Die Einnahmen der ersten zehn Monate 1892 betragen 360 Millionen, die Einnahmen in den ersten zehn Monaten des laufenden Etatsjahres 357 Millionen.

Unterstaatssecretär Schenborn: Ich kann nicht zugeben, daß ich unrichtige Zahlen angegeben habe. Die Einnahmen im Jahre 1892 betrug an Zöllen 378 Millionen, im laufenden Jahre werden wir, der Märzabschluß steht noch aus, 380 Millionen erreichen, vielleicht gar übersteigen. Der demnächst zu erwartende Etatsabschluß wird die Richtigkeit meiner Behauptung erweisen. (Beifall links und im Centrum.)

Abg. Graf Kanitz (cons.) bestrittet noch immer, daß er sich geirrt habe und wirft dem Abgeordneten Müller-Fulda vor, daß er sich verrechnet habe.

Abg. Müller-Fulda (Ctr.) weist dem Grafen Kanitz schlagend nach, daß sich Graf Kanitz im Unrecht befindet. (Große Heiterkeit links und im Centrum.)

Abg. Dr. Hammacher (natl.) ist der Meinung, daß Abg. Fischbeck mit seinen Bemerkungen über die Geschäftslage des Hauses Recht hatte.

Die Discussion wird geschlossen.

Abg. Graf Kanitz: Ich muß zugeben, daß ich mich geirrt habe und Abg. Müller-Fulda die richtigen Zahlen genannt hat. Wir ist ein Additionsfehler passiert. (Große Heiterkeit.) An der Sache

selbst ändert diese kleine Differenz nichts. (Lachen links und im Centrum.)

Beim Kapitel „Salzsteuer“ begründet Abg. Schulze-Königsberg (Ctr.) den Antrag seiner Partei auf Aufhebung der Salzsteuer. Die ein notwendiges Lebensmittel treffe und damit gerade die ärmsten Klassen der Bevölkerung hart belaste. Bei den Getreidezöllen konnte man auf die Ractificat als Ersatz hinweisen, für das Salz gibt es aber keinen Ersatz. Wenn man bedenkt, daß der Mensch eine bestimmte Menge Salz verzehren muß, so muß man zur Ueberzeugung kommen, daß eine Salzsteuer vom Uebel ist. Als der Preis von 15 auf 12 Thaler herabgesetzt wurde, stieg der Consum schon bedeutend. Eine Verbilligung des Salzes durch Aufhebung der Steuer wird eine weitere bedeutende Steigerung des Verbrauchs zur Folge haben. Die Salzsteuer ist deshalb besonders verhaßt, weil sie in ihrem Verhältnis zum wirklichen Werthe des Productes steht. Bereits 1872 hat sich die große Mehrheit des Reichstages für die Aufhebung der Salzsteuer principiell in einer Resolution erklärt. Die Regierung hatte finanzielle Bedenken gegen diese Resolution und die Salzsteuer blieb bestehen. Auf der einen Seite theilt man jetzt jedes Jahr Liebesgaben aus, auf der anderen Seite läßt man das Volk ruhig weiter unter dem Druck der Abgaben leiden. (Sehr richtig, links.) Die Belastung einer Arbeiterfamilie beträgt jährlich 70 Mark, da das Durchschnittseinkommen einer Arbeiterfamilie 500 Mark beträgt, so ist sie thatsächlich mit dem 6. oder 7. Theil des Einkommens belastet. Auch für die kleinen Leute auf dem Lande würde eine Aufhebung der Salzsteuer sehr wohlthuend wirken. In Rücksicht auf die Geschäftslage will ich mich kurz fassen und ihnen nur die Annahme unseres Antrages dringend ans Herz legen. Heben Sie diese ungerechteste aller Steuern auf. (Beifall bei den Socialdemokraten.)

Abg. Frhr. v. Stumm (Np.): Der Wohlhabende ist mehr als der Arme und verbraucht deshalb mehr Salz als der Arme. Eine Aufhebung der Salzsteuer bedeutet einen Ausfall von 44 Millionen. Wie will man diese Summen decken? Die finanzielle Lage des Reichs erlaubt diesen Ausfall nicht. Meine Herren! Bewilligen Sie uns die Tabaksteuer in der nöthigen Höhe, so bin ich bereit, auf Ihren Boden zu treten. Ohne jede Gegenbedingung ist der Antrag doch nicht ernst zu nehmen. Er ist eben wieder eine jener Verzweigungen, bestimmt, Sand in die Augen der arbeitenden Klassen zu streuen. (Lachen bei den Socialdemokraten.)

Abg. Werner (Antif.) giebt zu, daß die Salzsteuer die ärmere Bevölkerung drücke. Der vorliegende Antrag diene nur der Agitation. Wenn den Socialdemokraten das Wohl des Volkes am Herzen liegen würde, so hätten sie bei der Vorkostensteuer gegen das Großcapital viel energischer vorgehen müssen. (Lachen bei den Socialdemokraten.)

Abg. Dr. Hammacher (natl.): Der Antrag der Socialdemokraten ist unannehmbar, weil er nicht den Weg angiebt, wie der Ausfall gedeckt werden soll. Aber nur diese finanziellen Gründe seien es, die zur Zeit der Durchführbarkeit des Antrages gegenüberstehen. Die Salzsteuer ist eine ungerechte Steuer, belastet besonders die ärmere Bevölkerung und wirkt als Kopfsteuer. Deutschland hat die höchste aller Salzsteuern. Das haben die factischen Ausführungen des Herrn Abg. Schulze erwiesen. Es wäre ein Act der ausgleichenden Gerechtigkeit, wenn es gelänge, die Salzsteuer zu beseitigen.

Abg. Riederer (freis. Vereinig.) hält es gleichfalls für unausführbar, aus dem Etat eine Summe von 44—45 Millionen ohne Ersatz zu streichen. Es sei außerordentlich bequem, einen solchen Antrag zu stellen, wenn man auf dem Standpunkt stehe, den ganzen Etat abzulehnen.

Abg. Wurm (Soz.): Wir fühlen uns dem Volke gegenüber verantwortlich und lehnen deshalb den Etat ab, weil seine Mittel aufgebracht werden zum größten Theile aus den Fernen der Armen, der Arbeiter. (Widerspruch rechts.) Wir haben positive Vorschläge schon oft genug gemacht, wie wir uns die Aufbringung der Mittel denken. Wir haben eine progressive Einkommensteuer und eine Erbschaftsteuer vorgeschlagen. (Rufe von der freisinnigen Bank: Das wollen wir auch.) Ja, so eine kleine platonische Liebe mögen Sie haben, aber zu ernst Ehen reicht es nicht.

Breslauer Spaziergänge.

Es ist wirklich ein Wunder zu nennen, daß im lieben deutschen Reiche immer noch gar so Vieles schlecht bestellt und Alles unzufrieden ist mit den bestehenden Zuständen. An guten Rathschlägen, es besser zu machen, fehlt es doch in der That nicht. Jeder Tag bringt neue Pläne und Ideen oder doch eine ganz neue Bearbeitung schon recht alter Ideen und Pläne. So hat vor Kurzem erst wieder ein Breslauer Professor, Herr Felix Bruck, eine fankelnagelneue Schrift erscheinen lassen, über die vortreffliche Idee, unsere Verbrecher nach außereuropäischen Ländern zu deportiren, statt dabei in die Gefängnisse und Zuchthäuser mit ihnen zu füllen. Gewiß wird diese Idee den lebhaften Beifall aller jener fassen und natürlich sehr moralischen Herren finden, die um jeden Preis die wunderbaren Wirkungen ihrer so hochgelobten göttlichen Weltordnung, wie sie sich in den Verbrechern, dem Producte der wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse, darstellen, sich und anderen Leuten aus den Augen schaffen möchten.

Der Breslauer Professor erläutert uns die Vorzüge seines Planes in Folgendem: Für die Deportation von Verbrechern würde, wenn man sie überhaupt versuchen will, natürlich nur diejenige unserer Colonien in Frage kommen, in der Europäer ohne Schaden an ihrer Gesundheit dauernd leben und arbeiten können: Deutsch-Südwestafrika. Hier muß die Regierung, um die Vorbedingungen für eine umfassende Besiedelung mit freien Auswanderern zu schaffen, zunächst für die Aufschlüsselung des zwar culturjähigen, aber zur Zeit noch wege- und wasserarmen, einen Flächenraum von 830,000 qkm bedeckenden Gebietes durch Schaffung von Verkehrsstraßen und ausgedehnten Verkehrs-Anlagen Sorge tragen. Der einzelne Einwanderer vermag das nicht, u. d. die Arbeiter, die es in verhältnismäßig kurzer Zeit in dem menschenarmen Lande leisten können, sind in unseren Strafanstalten und „essen das Brot unserer ehrlichen Bevölkerung, ohne dieser oder sich selbst zu nützen.“ Im Vaterlande, sagt Bruck, vergeuden wir die Rüste, während es in unseren Colonien an Händen fehlt. Neben den colonialpolitischen Gesichtspunkten befaßt sich Bruck die Deportation zugleich aus ethischen Beweggründen. Die Deportationsstrafe bewirkt bei richtiger Einrichtung die Besserung, richtiger die Verheilung des Sträflings, weil sie ihm die Aussicht gewährt, daß er durch gute Führung während der Straf- und Uebergangszeit zu ökonomischer Selbstständigkeit und targerlicher Gleichstellung zu gelangen im Stande ist. Diese tröstliche

Aussicht wecke die darnieder liegenden sittlichen Antriebe selbst in einem gefuntenen Menschen und sei überhaupt das einzige Moment zur Besserung, welches auf den Sträfling zu wirken vermag u. s. w. u. s. w.

Da haben wir also den einzig möglichen Weg zur wirklichen Besserung unserer Verbrecher vorgezeichnet bekommen: Deportation nach Afrika! Eine andere sehr angenehme Wirkung dieser Maßnahmen scheint der Herr Professor zu übersehen, obwohl sie in die Augen springt; nämlich, daß durch eine solche Massendeportation die capitalistischen Colonialgesellschaften vorzüglich, billige und geküßte Arbeiter erhalten würden. Das könnte ein sehr nettes Geschäft werden; sind doch die faulen wilden Eingeborenen Afrikas meist sehr wenig geeignet für die intensive capitalistische Ausbeutung, wie sie im lieben Deutschland üblich und hier ein untrügliches Zeichen der Gessittung und Menschenfreundlichkeit unserer hochcultivirten Zeit ist.

Und wenn man nun gar auch gleich die politischen „Verbrecher“ neben den Criminalverbrechern nach unseren Colonien deportirt? Warum nicht? Verdient hätten sie das doch gewiß und manchem biederem Bourgeois oder Junker, nachdem Beamten auch erscheint ein Dieb, ein Räuber, ein Mörder selbst, noch lange nicht so gefährlich für den Fortbestand unserer vortrefflichen staatlischen und gesellschaftlichen Zustände und Einrichtungen, als wie ein Socialdemokrat, ein richtiger rother Umstürzler! Deshalb nur immer hinein mit diesen gefährlichsten der Gefährlichsten in's dunkelste Afrika, dort sollen ihnen die revolutionären Morden von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schon gehörig ausgehoben werden.

Die erforderlichen leitenden Personen für diese deutschen Strafcolonien zu finden, kann uns doch auch keine große Mühe bereiten? Wozu haben wir denn unsern Wehlan und den „großen“ Peters? Sicher wird auch Herr Leitz einem an ihn ergebenden „ehrenden Rufe“ Folge leisten und aus Chicago zurückkehren, nicht um sich hier dem Staatsanwalt zur Verfügung zu stellen — lächerlich, was könnte der auch von ihm wollen? — sondern um bräunen in Afrika die „Erziehung“ der Deportirten mit zu übernehmen. Könnte wohl eine geeignete Person für die Besserung der deportirten weiblichen Verbrecher gefunden werden, als wie dieser Herr Leitz, dessen kasistisches Commando: „Jen runter“ ebenso wie seine erzieherische Einwirkung auf die hinteren Körpertheile von Weibern stets unvergessen bleiben werden? Und weh! reiches, fruchtbares Arbeitsfeld löte sich dem Wehlan und dem Peters, wie könnten die edlen Herren nach

Herzenslust hängen, erschiesen und zu Tode prügeln lassen, was sich nur zu mucken wagen sollte!

Daheim im lieben deutschen Vaterlande aber wäre dann Ruhe und Frieden. Die Gefängnisse und Zuchthäuser, die jetzt immer bis auf den letzten Nagel gefüllt sind, könnten dann größtentheils anderen, wahrhaft culturllen Zwecken dienbar gemacht werden, indem man sie zu Kasernen für unser immer gewaltiger werdendes herrliches Heer einrichtete. Diejenigen Arbeiter aber, die den nicht hoch genug anzuschlagenden Vorzug genießen, nicht deportirt zu werden, würden ein Leben führen können, wie Gott in Frankreich! Wenn all die Hezer und Unzufriedenen beseitigt sind, wird selbstverständlich die Erkenntnis, wie gut es doch die lieben Capitalisten eigentlich mit den Arbeitern meinen, sich mit allgewaltiger Macht in den Köpfen der bisher maßlos Verwegten und Stregefahrten Bahn brechen. Dann wird man begreifen, welche unendliche Opfer die armen Unternehmer immer gebracht, um den Arbeiter zu ernähren, wie sie sich Tag und Nacht Sorgen, um ihre Geschäfte im Gang zu erhalten, nicht ihrerwegen, o bewahre, nein, nur um den Arbeiter nicht auf die Straße setzen zu müssen, man wird erkennen, wie sie sich elend durch das Leben schlagen, nur um die stets gesteigerten Lohnansprüche ihrer Arbeiter befriedigen zu können. Kurz und gut, man wird endlich dem Unternehmertum Gerechtigkeit widerfahren lassen und die Arbeiter werden nach Kräften bemüht sein, all' das Unrecht, das den armen Capitalisten von den verruchten Nothher, die nun in Afrika für ihre Sünden büßen, getan worden ist, gut zu machen durch unablässigen Fleiß, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, durch größtmögliche Anspruchslosigkeit bezüglich des Arbeitslohnes und durch ein gehorames, bescheidenes, ja demüthig dankbares Verhalten gegen ihre edlen Vorgesetzten! Dann wird auch König Stumm endlich bei den Arbeitern zu Ehren kommen, man wird ihn preisen und loben als echten Wohlthäter der Menschheit und wenn er einmal dahingehen sollte, von wo es kein Wiederkommen giebt (was ein göttliches Schicksal noch lange verhüten möge), dann wird man ihm prächtige, ehrente und feinerne Bildsäulen errichten, ihm und den edlen Colonisatoren Afrikas, den Erzieheren der verkommenen Menschenschlechts, Leitz, Wehlan, Peters! Vielleicht fällt fällt dann auch noch ein Bildsäulen ab für den Breslauer Professor, der so bereit die Deportation deutscher Verbrecher nach Deutsch-Südwestafrika zu erwirken gewillt und dadurch dem Vaterlande einen ungeheuren großen Dienst geleistet hat.

Technik und Wissenschaft.

Die Frage der Wasserversorgung hat augenblicklich für London ein erhöhtes Interesse. Ein capitalkräftige Gesellschaft ist mit der Durcharbeitung eines Projectes beschäftigt, um dem Meer unmittelbar entnommenes Wasser den Einwohnern Londons zugänglich zu machen.

Locales.

Breslau, den 21. März 1896.

Das städtische Bürgerrecht und die Offenlegung der Gemeindefachliste.

II. Die Offenlegung der Gemeindefachliste.

Betreffs der Gemeindefachliste — Aufstellung, Verichtigung und Offenlegung — sind die §§ 19 und 20 der Städteordnung maßgebend.

§ 19. Eine Liste der stammfähigen Bürger, welche die erforderlichen Eigenschaften derselben nachweist, wird von dem Magistrat geführt und alljährlich im Juli berichtigt.

§ 20. Vom 1. bis 15. Juli schreitet der Magistrat zu Verichtigung der Liste. — Vom 15. bis zum 30. Juli wird die Liste in einem oder mehreren zu öffentlicher Kenntniss gebrachten Localen in der Stadtgemeinde offen gelegt.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat (Einwendungen erheben. — Die Stadtverordneten-Versammlung hat darüber bis zum 15. August zu beschließen.

Die Einbringung der Reichsliste erfolgt durch entsprechende Abweisung vom Kaiserpost. So weit geringere Anlieferungen nicht mehr eintreffen, wird über die Art der Schuldenlegung durch den Reichslist-Gut Bestimmung getroffen.

Während mit der Summe, welche gemäß § 2 des Haushaltsgesetzes vom 15. Juli 1879 (Reichslist-Gesetz) S. 20) der Reichslist von dem Verfall der Zölle und der Zehnten entfällt, für das Geschäftsjahr 1896/98 Schatz Summenlegung der Reichslist von 130,000,000 Mark auf 143,000,000 Mark erhöht.

Reichslistgesetz § 2. Die Reichslist ist zu stellen von verschiedenen Regierungen habe ich zu erklären: Die verschiedenen Regierungen haben es unbedenklich nicht für möglich, an die Reichslist Geld in Rechnung zu bringen, wenn die Summe der Reichslist nicht in der Höhe, die zum Zweck der Reichslist bestimmt ist, die verschiedenen Regierungen haben den Betrag der Reichslist für die Reichslist festgesetzt, und die Reichslist nicht auch bereit sein, zu einer geringeren Schuldenlegung die Hand zu bieten.

Die Reichslist-Gesetz § 2. Die Reichslist ist zu stellen von verschiedenen Regierungen habe ich zu erklären: Die verschiedenen Regierungen haben es unbedenklich nicht für möglich, an die Reichslist Geld in Rechnung zu bringen, wenn die Summe der Reichslist nicht in der Höhe, die zum Zweck der Reichslist bestimmt ist, die verschiedenen Regierungen haben den Betrag der Reichslist für die Reichslist festgesetzt, und die Reichslist nicht auch bereit sein, zu einer geringeren Schuldenlegung die Hand zu bieten.

Die Reichslist-Gesetz § 2. Die Reichslist ist zu stellen von verschiedenen Regierungen habe ich zu erklären: Die verschiedenen Regierungen haben es unbedenklich nicht für möglich, an die Reichslist Geld in Rechnung zu bringen, wenn die Summe der Reichslist nicht in der Höhe, die zum Zweck der Reichslist bestimmt ist, die verschiedenen Regierungen haben den Betrag der Reichslist für die Reichslist festgesetzt, und die Reichslist nicht auch bereit sein, zu einer geringeren Schuldenlegung die Hand zu bieten.

Die Reichslist-Gesetz § 2. Die Reichslist ist zu stellen von verschiedenen Regierungen habe ich zu erklären: Die verschiedenen Regierungen haben es unbedenklich nicht für möglich, an die Reichslist Geld in Rechnung zu bringen, wenn die Summe der Reichslist nicht in der Höhe, die zum Zweck der Reichslist bestimmt ist, die verschiedenen Regierungen haben den Betrag der Reichslist für die Reichslist festgesetzt, und die Reichslist nicht auch bereit sein, zu einer geringeren Schuldenlegung die Hand zu bieten.

Die Reichslist-Gesetz § 2. Die Reichslist ist zu stellen von verschiedenen Regierungen habe ich zu erklären: Die verschiedenen Regierungen haben es unbedenklich nicht für möglich, an die Reichslist Geld in Rechnung zu bringen, wenn die Summe der Reichslist nicht in der Höhe, die zum Zweck der Reichslist bestimmt ist, die verschiedenen Regierungen haben den Betrag der Reichslist für die Reichslist festgesetzt, und die Reichslist nicht auch bereit sein, zu einer geringeren Schuldenlegung die Hand zu bieten.

Die Reichslist-Gesetz § 2. Die Reichslist ist zu stellen von verschiedenen Regierungen habe ich zu erklären: Die verschiedenen Regierungen haben es unbedenklich nicht für möglich, an die Reichslist Geld in Rechnung zu bringen, wenn die Summe der Reichslist nicht in der Höhe, die zum Zweck der Reichslist bestimmt ist, die verschiedenen Regierungen haben den Betrag der Reichslist für die Reichslist festgesetzt, und die Reichslist nicht auch bereit sein, zu einer geringeren Schuldenlegung die Hand zu bieten.

Die Einkünfte hat nicht allein den Zweck, festzustellen, ob der Einkünfte selbst Aufnahme in die Liste gerundet hat, es kann vielmehr Niemandem verwehrt werden, Einsicht in die ganze Liste zu nehmen, um zu prüfen, ob Andern und ob an richtiger Stelle in die Liste aufgenommen worden sind.

Zur bevorstehenden Communalwahl. Bei den im Herbst, wahrscheinlich im Monat November d. J. vorzunehmenden Ergänzungs- bezw. Ersatzwahlen für die Stadtverordneten-Versammlung kommen in der III. Abtheilung folgende Steuerbezirke in Betracht:

- 1. Der 35. Bezirk. Hier scheidet Ende dieses Jahres der als Ersatzmann gewählte Baumschuldenbesitzer v. Drabizius, Kleischauerstraße 31 aus.
2. Der 23. Bezirk. Fabrikdirector Grund, Striegauer-Chaussee.
3. Der 29. Bezirk. Hier scheidet der als Ersatzmann gewählte Fuhrer- und Obermeister Heymann, Köschstraße 18 aus.
4. Der 27. Bezirk. Hier scheidet Posthalter Gohm, Gabitzstraße 15 aus.
5. Der 35. Bezirk. Kaufmann Köhler, Matthiassstr. 75.
6. Der 21. Bezirk. Hoffschlächtermeister Meinhold, Ohlauerstraße 21.
7. Der 21. Bezirk. Es scheidet aus der als Ersatzmann gewählte Buchhändler Scholz, Bischofsstraße 12.
8. Der 33. Bezirk. Apotheker Seibert, Neue Sandstraße 9.
9. Der 31. Bezirk. Fabrikdirector Seibel, Mohauptstraße 24.
10. Der 34. Bezirk. Maurermeister Urban, Sanderstr. 25 und enblich
11. Der 30. Bezirk. Pianoforte-Fabrikant Bieweg, Brüderstraße 10a.

Für diese 11 ausscheidenden Stadtverordneten finden in diesem Jahre in der III. Abtheilung Neuwahlen statt.

Da die I. und II. Abtheilung für uns nicht in Betracht kommt, zählen wir die in diesen Abtheilungen ausscheidenden Stadtverordneten nicht erst auf, sondern erwähnen nur, dass in allen 3 Klassen 36 Stadtverordnete, 11 in der dritten, 13 in der zweiten und 12 in ersten Klasse gewählt werden.

Von den Genannten gehören der Stadtverordneten-Versammlung an: Meinhold seit 15 Jahren, Fabrikdirector Seibel seit 28 Jahren, Maurermeister Urban seit 11 Jahren, Pianoforte-Fabrikant Bieweg seit 9 Jahren; die übrigen sind erst seit 7, 5 oder 3 Jahren Mitglieder derselben.

Zur Zeit werden wir über das Verhalten jedes einzelnen der 11 Stadtverordneten im Stadtparlament, wie auch über ihre sonstige Stellung zur Breslauer Arbeiterbevölkerung Auskunft geben.

\* Stempelung der Miethcontracte. Zu Gunsten der von Herrn Wiquel verwalteten großen Kasse werden vom 1. April ab an Steuern erhoben: für Miethcontracte, sofern die Mieth 301 bis 500 Mark jährlich beträgt, 50 Pct., von mehr als 500 bis 1000 Mark 1 Mark u. s. w. Mündliche Contracte und solche, bei denen die Mieth die Summe von 300 Mark nicht übersteigt, sind steuerfrei.

\* Drei Tage Gefängnis wegen fahrlässiger Tödtung erhielt vor einigen Tagen der Gutsinspector Schubert aus Rosenthal. Der Angeklagte hatte am 10. December v. J. auf der Jagd den Lohngärtner Strell, welcher als Treiber fungirte, angeschossen. Obgleich nur zwei Schrotkörner dem Verletzten ins Bein gedrungen waren, starb derselbe doch bereits am 28. December am Baumstammkrampf.

Der in der Verhandlung als Sachverständiger vernommene Professor Dr. Partsch setzte auseinander, dass der Baumstammkrampf eine äußerst seltene Erscheinung sei. Seine Ursache fand in der Erde lebende Mikroorganismen, die hier wahrscheinlich mit etwas Erde, die an der Kleidung geblieben waren, in den Baumstamm hineingerissen worden sind. Der Infectionsstoff hält sich geraume Zeit in der Wunde, bis er seine gefährliche Wirkung entfaltet. Der Gerichtshof hielt es für zweifellos, dass der Tod Strell's in Folge des Schusses eingetreten sei und dass Schubert unter Verletzung der dem Schützen obliegenden Aufmerksamkeit und Besonnenheit gehandelt habe. Die Strafe sei aber, weil Schädlichkeiten seltener Natur mit ins Spiel gekommen seien, sehr gering bemessen und der Angeklagte nur zu drei Tagen Gefängnis verurtheilt worden.

\* Der Raubmörder Kögler behauptet, zur Zeit der ihm zur Last gelegten Mordthaten nicht in Deutschland gewesen zu sein. Er wende aber möglich sein, den Nachweis, dass sich Kögler in Schlesien aufgehalten hat, dadurch zu führen, dass sich in einem Fremdenbuche oder Herbergsbuche der Name Carl Paul Schneider, Schlosser, eingetragen findet, hinter welchem Namen sich Kögler verborgen haben dürfte. Auch ist nicht ausgeschlossen, dass in einem solchen Buche der Name „Eiger“ als Gastlog eingetraget ist, welches Namen sich Kögler mit Vorliebe beilegte. Sollte also in irgend einem Fremdenbuche oder Herbergsbuche der

eine oder andere der erwähnten beiden Namen sich in der Zeit vom 14. Juli bis 20. August 1894 eingetragenen finden, so ist alsbald der nächsten Polizeibehörde Mitteilung zu machen.

\* Der M. G. V. „Sängerkränz“ feiert Sonnabend, den 21. März, in Pfeils's Lokal, Gartenstraße 23, sein zweites Stiftungsfest, bestehend in großer humoristischer Soiree und darauf folgendem Tanzkränzchen. Zur Auf- führung gelangen Männerchöre, Couplets, humoristische Duette und Violinsolos. Zum Schluß wird der einactige Schwank: „Der Dirigent“ gegeben, welcher zum ersten Male hier auf- geführt wird.

Stadt-Theater. Heute kommt Mozart's Oper „Die Hochzeit des Figaro“ zur Wiederholung. Am Sonntag findet Nach- mittags eine Aufführung des Lustspiels „Der Königsleutnant“ von Karl v. Cuno statt. Abends geht zum dritten Male A. Ponchielli's Oper „Gioconda“ in Scene. Wagner's Oper „Tristan und Isolde“ ist für Montag angelegt.

Love-Theater. Heute geht zum Benefiz für Herrn Alfred Halm Roberto Bracco's dreiactige Komödie „Untreu“ mit Frä. Emmy Neumann als Gast zum ersten Male in Scene. Dazu wird Moliere's fünfactiges Lustspiel „Der Geizige“ gegeben. Am Sonntag gelangt Nachmittags „König Heinrich“ von E. von Wilbenbruch zur Auf- führung. Abends werden die Komödie „Untreu“ und „Der Geizige“ wiederholt.

Thalia-Theater. Am Sonntag geht Johann Neffron's Zauberposse mit Gesang „Der böse Geist Lumpazivagabundus“ oder „Das hebräische Kleeblatt“ in Scene.

Verirrte Kinder. Am 19. d. M. Nachmittags wurden auf der Neuen Matthiasstraße ein drei Jahr altes Mädchen (bekleidet mit dunkelbraunem Kleid, Strümpfer und schwarzen Schuhen) und ein 4 Jahr altes Mädchen (bekleidet mit rothem gemustertem Kleid, brauner Jacke, schwarzem Tuch schwarzen Strümpfen und Knöpfschuhen) verirrt an- getroffen und von der Kleinrentnerin Ludwig, Mollstr. 7, in vorläufige Pflege genommen.

Unfälle. Am 19. d. M. Abends ging auf der Brüderstraße ein schwerer Arbeiter über den Fahrdamm und wurde dabei von einem Motorwagen zu Boden geschleudert. Er erlitt schwere Kopfverletzungen, die ihn von einem Arzt verbunden wurden. Alsdann wurde der Verunglückte in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

Am 19. d. M. Nachmittags wurde auf der Bohrauerstraße die 2 1/2 Jahre alte Tochter eines Weichensellers durch einen sogenannten Jagdmann überfahren. Das Kind trug leichte Verletzungen davon. Einem Arbeiter fiel in Gräzheim eine Leinwand auf das linke Bein, wobei das Kniegelenk gebrochen wurde. Der Verunglückte fand im Krankenzustitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. In einer Fabrik auf der Mühlendammstraße gerieth eine Arbeiterin mit der linken Hand in eine Maschine, wobei ihr der Mittelfinger abgerissen wurde. Die Verunglückte suchte im Allerheiligen-Hospital ärztliche Hilfe nach.

Festgenommen wurde ein Schloffer wegen Verübung zahl- reicher Einbrüche und ein Lederzurichterlehrling, der aus der Werkstatt eine silberne Remontoiruhr gestohlen hatte.

Diebstähle. Am 17. d. M. Abends, drang ein Dieb in die Gesellschaft eines Fleischermeisters am Berliner Platz und entwendete ein Paar Camaschen, Hosen, Westen und Jaquets im Gesamtwerthe von 60 M. Der Dieb kann sich nur mit Hilfe eines Nachschlüsselers Einlaß verschafft haben. Derselbe hat, um den Anschein zu erwecken, als sei er durchs Fenster eingekrochen, das Fenster geöffnet. Dies ist jedoch nicht möglich, da das Fenster von innen geschlossen war, und dann unbeschädigt aufgefunden worden ist. Am 19. d. M., Vormittags, wurde die Schlafstube eines Comis auf der Mollstr. mittels Nachschlüsselers geöffnet. Der Dieb eignete sich Vorhemdchen, Kragen, ein Paar Camaschen und eine silberne Uhrkette an, an der sich eine amerikanische Münze, in Größe eines Zweimarkstückes be- findet. Aus einem Fremdenzimmer auf der Bahnhofsstraße wurden 31 Mark gestohlen. Verdächtig, den Diebstahl ausgeführt zu haben, wird eine 35-40 Jahre alte Frauensperson, die mit schwarzem Mantel, blauem Kleide, grauem Jaquet und Pelzmütze bekleidet war.

Diebstähle. Am 18. d. Mts. Vormittags kam ein etwa 20 Jahre altes Mädchen, das anscheinend einer wandernden Ge- sellschaft anzugehören schien, in ein Wurstgeschäft auf der Mollstr. und hat die Verkäuferin, doch einmal ihren Kassenbestand durchzusehen, ob sich vielleicht bei demselben ein Fünzigpfennigstück befinden würde, und zwar ein solches mit der Jahreszahl 1874, da ihm gerade dieses bei der Ausübung der von ihr betriebenen Wahr- scheinung fehle. Die Verkäuferin schüttete 50 M. Wechselgeld auf den Tisch und durchsuchte dieses in Gemeinschaft mit der Fremden. Da das Suchen resultatlos verlief, entfernte sich die Wahrsagerin Als dann die Verkäuferin das Geld wieder zusammen zählte, bemerkte sie, daß das Wahrsagerin betreibende Mädchen 20 M. gestohlen hatte?

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 19. d. Mts. 55 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde auf der Gartenstraße von dem Wagen eines Handelsmannes eine Flasche Cognac, zwei Biergläser und ein Schoß Einlegekäse. Abhanden kamen: ein schwarzeider Schirm, ein blaues, selbendes Tuch, ein Portemonnaie mit 6-8 M. Inhalt, eine silberne Remontoiruhr (Nr. 1429), ein brauner Mantelkragen. Gestohlen wurde eine Brille, ein Koffer, eine Kasse mit Blechmarken, eine Sanitätlaternen und mehrere Portemonnaies mit Inhalt.

\* Das Zodiacal-Licht ist in unseren Breiten in den nächsten Wochen, der Zeit um die Frühlings-Zag- und Nachtgleiche, am günstigsten zu beobachten. Der Mond, dessen Schein die Wahrnehmung der jarten Lichterscheinung sehr beeinträchtigt, wird gerade in den nächsten Tagen die Beobachtung wenig stören, da wir am 14. März Neumond hatten. Wenn nun der Himmel recht klar ist, werden wir, sobald die Sonne untergegangen und die Dämmerung vor- über ist, das Zodiacal-Licht am westlichen Himmel als weiß- lichen Lichtschimmer in Form einer säulen- oder horizontal- stehenden Pyramide erblicken. Die Grundfläche der Pyra- mide befindet sich da, wo die Sonne vor kurzer Zeit unter- gegangen ist; ihre Spitze ist auf der nördlichen Erdhalbkugel nach Süden gerichtet.

\* Gefährliche Bleistifte. Zur Vorsicht beim Benutzen von Bleistiften wird gegenwärtig wieder in ver- schiedenen Lehrerzeitungen gemahnt. Und zwar wird nament- lich die größte Sorgfalt beim Anspitzen der Bleistifte empfohlen, sowie vor dem Anspitzen mit den Lippen gewarnt. Als abschreckende Beispiele aber werden einige Fälle angeführt. Danach starb ein junger Schlosser, der sich beim Anspitzen eines Stiftes eine kleine Wunde beigebracht hatte, in welche etwas Graphit gerathen war, an Blutvergiftung. In einem anderen Falle hatte die Gewohnheit eines Mannes, den Stift mit dem Munde anzufeuern, einen chronischen Darmcatarrh zur Folge.

\* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 1. März bis 14. März 1896 sanden nach dem Wochenberichts des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 44 Geburten statt. In der Vormoche wurden 272 Kinder geboren; davon waren 219 männlich, 53 weiblich, 264 lebendgeboren, (142 männlich, 122 weiblich), 5 todtgeboren, (7 männlich, 1 weiblich). Die Anzahl

der Gestorbenen (eincl. Todtgeborene) betrug 160 (85 männlich, 75 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vormoche gemel- deten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 40 (darunter 9 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 24, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 5, von 15 bis 20 Jahren 8, von 20 bis 25 Jahren 4, von 25 bis 30 Jahren 7, von 30 bis 40 Jahren 9, von 40 bis 50 Jahren 12, von 50 bis 60 Jahren 16, von 60 bis 70 Jahren 14, von 70 bis 80 Jahren 20, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach 3, an Masern und Mätheln — an Mole 1, an Diphtheritis u. Group 3, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibsstypheus 1, an acutem Gelenk- Rheumatismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 1, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 10, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 8, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 1, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenentzündung 32, an Lungen- und Luströhren-Entzündung 24, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 6, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 6, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 9, an allen übrigen Krankheiten 30, in Folge von Ver- unglückung —, in Folge von Selbstmord 1, Unbekannt 1, Todt- schlag —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoch: Gestorbene überhaupt 22,40, im ersten Lebens- jahre Gestorbene 5,60, an Lungenentzündung Gestorbene 4,48.

\* Polizeilich gemeldete Infectionskrank- heiten. In der Woche vom 8. März bis 14. März 1896 wurden 91 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis\*) 14, an Unterleibsstypheus 3, an Nückfallfieber —, an Scharlach 31, an Masern 42, an Ruhr —, an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber 1.

### Schlesien.

a. Brieg, 20. März. Am 8. d. Mts. wurden von hiesigen Genossen nahezu 3000 Flugblätter in unserem Bezirk ver- breitet. Der hier erscheinende konservativ-antidemokratische „Stadt- und Landbote“ hat über die wohlgeleitene Agitation prompt quittirt. Der Schreck ist dem lieben Boten in die mürben juncker- lichen Knochen gefahren und er citirt also:

„Die Socialdemokraten haben mit der Vandogitation im hiesigen Kreise begonnen. Am letzten Sonntag verbreiteten Agi- tatoren in Schönau und Conradswaldau (und wo noch, lieber Bote?) Flugblätter, und benutzten zur Verbreitung auch die gerade auf der Dorfstraße weidenden Kinder (!). Wir machen die staatsbehaltenden Parteien darauf aufmerksam, da die Agitation voraussichtlich Sonntag für Sonntag fortgesetzt wird, so möge man den Agitatoren entgegenreten.“

Entgegengetreten, ja — mit „geistigen“ Waffen nach dem Herzen unseres lieben Boten, als da sind: Knüttel, Mistgabeln, Bau- latten u. s. w. Der Schluß ist eben weiter nichts, als eine ver- stückte Aufforderung zu Gewaltthatigkeiten. Nimm Dich nur wohl in Acht, lieber Bote: die Landbewohner haben allgemach ihre juncker- lichen „Beschlüsse“ erkannt; schübe nur freundlichst Deinen eigenen werthen Bude! — Daß unsere Genossen Kinder zur Flugblatt- verbreitung verwendet haben, ist nach den uns gewordenen Berichten einfach erlogen. Der gute „Bote“ aber weiß schon, warum er diese Lüge in die Welt setzt: die Herren Gemeindevorsteher sollen darauf aufmerksam werden, diese sollen dem Herrn Schulmeister, Legierer wieder den Kindern gehörig die Lehren verlesen; so calculirt der „Bote“, es ist eines der vielen Mittel, um den Haß gegen uns zu schüren: freilich ganz ohne Erfolg. — Was man sich übrigens gegen Socialdemokraten noch alles erlauben kann, geht aus Folgendem hervor: In Jägerndorf wurden den Genossen durch den Oberbarnen Stank, welcher einen telegraphischen Befehl aus Brieg vortrug, einige übrige Exemplare abgenommen. Des- gleichen in Scheidewitz durch den Ortsvorsteher circa zwanzig bis dreißig Exemplare. Der Amtsvorsteher in Cr. Neubor- notirte sich Namen, Stand und Wohnung des Verbreiters. Auch letztere Herren stühten sich auf einen per Draht erhaltenen Befehl Die betreffenden Genossen haben leider veräumt, sich davor zu überzeugen, von welcher Behörde dies ausging. Wegen dieser Vor- kommnisse ist, vorläufig beim Landrathsaamt, Beschwerde erhoben.

Unser „Spürnas“ hatte gelegentlich der Vandogitation wieder ein- mal auf einem 2 Meilen entfernten Dorfe einen Versammlungs- saal aufgeführt. Es war alles auf „Ehrenwort“ „leiste“ gemacht, auch wurde für den Saal 1 M. Mische bezahlt. Doch — man soll den Tag nicht vor dem Abend loben — und den Gajawitz nicht vor der Versammlung. Der Herr Ritttergutsbesitzer kriegt von der Geistliche Wind, er erscheint nebst Schulzen, Gensdarmen, Forst- beamten u. s. w. im Gasthaus und — nun, die Mutter des Gastwirths hat sich bei der Bedienung der hohen Gäste überange- strengt, denn wir erhielten bald einen brieflich-n Bescheid, worin die Frau mittheilt, daß sie krank sei, da ihr Sohn aber allein nicht „fähig“ sei, so könne die „Sprechstunde“ (gemeint ist die Versamm- lung) nicht stattfinden; die 1 M. kam gleichzeitig per Postanweisung zurück. Umgehend drückten wir der guten Frau unser Bedauern aus und wünschten ihr baldige Genesung.

Königsbütte, 20. März. Das erst im vorigen Herbst durch den Bauunternehmer Knappit erbaute dreistöckige Hinterhaus der Pischaschen Besitzung in der Kronprinzensstraße ist gestern Mittag zusammengegestürzt. Als Ursache nennt man schlechtes Material und schlechte Bauart. Das Haus war schon bewohnt, doch gelang es den Bewohnern fast gänzlich, sich ins Freie zu flüchten, da dem Zusammensturz ein eigenartiges Geräusch vorausging. Nur eine Frau und ein Knabe wurden unter dem Schutt begraben. Die Frau ist schwer, der Knabe jedoch glücklicher Weise leicht verletzt. Möbel und Baumwerk bilden einen großen Trümmerhaufen und man kann sich denken, daß die Bewohner ihr ganzes Hez und Gut verloren haben.

Bautgshütte, 19. März. (Haus einwurf.) Ein be- wohnter Neubau ist hier eingestürzt. Die Bewohner hatten sich auf das verdächtige Geräusch vorher geflüchtet. Die Ursache des Ein- sturzes ist der „Schle. Bzg.“ zufolge im schlechten Baumaterial resp. im Bruchselbe zu suchen.

Steinberg. In der kürzlich in Seiborf abgehaltenen Ver- sammlung des Lehrerevereins gelangten die Jugendparteien zur Erörterung. In der dem Vortrage des Herrn Niemer folgenden Debatte wurden nicht nur die Lichts, sondern auch die Schatten- seiten dieser Einrichtung hervorgehoben; die Versammlung sprach sich schließlich gegen die Einrichtung einer derartigen Kasse aus.

Waldenburg, 19. März. Am Sonntag hielt der Knappen- vereिन seine regelmäßige Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung in der üblichen Weise. Nach Verlesung des Protocolls wurde ein Vortrag über das Unfallversicherung- gesetz gehalten und die verschiedenen Paragraphen erläutert. Unter Verschiedenem brachte ein Mitglied folgenden Fall zur Sprache: Vor einiger Zeit ging ihm der Lampenröhren entzwei und da keine Reservelampe vorhanden war, gab er mit dem zerbrochenen Glinder weiter gearbeitet. Hierfür mußte er Strafe zahlen. Auf seine Beschwerde, hat ihm ein Borgeseher grantwortet, er hätte im Finstern ausgehen oder sitzen bleiben sollen. Verschiedene Redner kritisirten auf das Schärfste das Verhalten d. des Borgeseheren. Aus dem Bericht über die Sitzung der Vorstände der Knappenvereine wurde hervorgehoben, daß in derselben der Waldenburger Vereिन die erste Belobigung erhalten, weil der Vereिन sich endlich dazu aufgerafft hatte, Herrn Pfeister hinauszuwerfen. Nachdem noch einige Artikel aus der „Bergarbeiter-Zeitung“ verlesen wurden, er- ledigte man noch verschiedene interne Angelegenheiten. Der Vor- sitzende schloß darauf mit einem dreifachen „Woh auf“ auf das Blähen und Gedeihen des Vereincs die gut besuchte Versammlung.

\* Darunter 1 Fall Scharlach-Diphtherie.

Hannau, 19. März. Am Sonnabend, den 14. März fand hier im Gasthaus zum „blauen Hirsch“ eine öffentliche Versammlung der Handels-Hilfsarbeiter statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung referirte College Doert-Breslau, über die Bedeutung unseres Berufscongresses. Beim 2. Punkt, Wahl eines Delegirten zum Berufscongress, ernannte die Versammlung Collegen Doert. Punkt 3: Wahl eines Vertreters zum Gewerkschaftscongress in Berlin, fand seinen Abschluß dadurch, daß College Kasper gewählt wurde. Zum 4. Punkt: Discussion und Verschiedenes, wurde noch mehreres vom Collegen Doert ausgeführt. Unter anderem betonte Redner, daß nur eine straffe Organisation im Stande sei, unsere Lage zu verbessern. Hierauf wurde eine dies- bezügliche Resolution, sowie nachstehender Antrag einstimmig an- genommen:

„Antrag zu dem am 24. und 25. Mai stattfindenden II. Berufscongress in Halberstadt:

„Die am Sonnabend, den 14. März, im Gasthof zum „blauen Hirsch“ tagende öffentliche Versammlung aller im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter, kann nur in einem Central-Verband die Möglichkeit einer allgemeinen, alle Orte um- fassenden Organisation erblicken, da die Eigenthümlichkeiten unseres Berufes, sowie die wirtschaftlichen Verhältnisse der Berufscollegen zu bedeutende Anforderungen an einen Verband stellen, inbezug auf keinen Fall Lokalorganisationen kleinerer Städte Stand halten können. Die Versammlung richtet daher an den Congress das Ersuchen, vor- stehenden Antrag zu berücksichtigen, und nicht durch seine Ablehnung, hunderten von Berufscollegen die Möglichkeit einer Organisation und deren Vortheile zu rauben.“

### Neueste Nachrichten.

Dortmund, 20. März. Auf Beche Kaiserstuhl verbrannten in Folge zu frühzeitigen Explodirens einer Dynamit- menge drei Arbeiter. Der eine verstarb alsbald, die beiden anderen sind tödtlich verletzt. Außerdem haben noch zwei andere Bergleute das Augenlicht völlig verloren.

Wien, 20. März. Die Studentenfanfale dauern fort. Die jüdischen Studenten sind über den Beschluß der Studentenversammlung über Satisfactionsfähigkeit jüdischer Studenten empört. Die Einberufer und Redner der Ver- sammlung wurden mit der Relegation bedroht. Ein Sturm im Wasserglase! Solche kügliche Kugeln beschäftigen die akademische Jugend.

Die „Neue Freie Presse“ meldet: Der Staatsanwalt erhob gegen den bekannten Operettencomponisten, Hofrath im Ministerium des Unterrichts, Carl Zeller, die Anklage wegen Meißelns im Erschaffungsangelegenheiten.

Rom, 20. März. Die Kammer genehmigte am Schluß der Beratung die Afrikacredite und begann die Erhaltung zahlreicher hierzu eingehendter Tagesordnungen.

Gestern kam der Antrag vor äußersten Vinken auf Ver- setzung Crispis und Baratteris in Anklage- zu stand vor die Bureau des Kammer, drei Bureau erklärten sofort ihre Zustimmung, zwei verweigerten sie, von vier Bureau sieht die Entscheidung noch aus.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, hat die Wähl- prüfungscommission beschlossen, der Kammer die Annullirung der Wahlen Defelices, Boscos und Barbato vor- zuschlagen.

Die Nachricht der „Times“ vom Falle Kassala wird als unbegründet bezeichnet. Major Salsa, welcher aus dem Lager Menelik zurückgekehrt ist, berichtet, daß letzterer geneigt sei, sofort den Frieden abzuschließen, falls Italien auf die Probing Tigre verzichtet. Menelik sei wegen der Maßlosen be- unruhigt und habe zugesichert, dieselben, nach Friedensschluß mit Italien, anzugreifen.

Antwerpen, 18. März. Heute Abend stieß in der Nähe des hiesigen Bahnhofs ein von Gladbach kommender Zug mit einem Zuge zusammen, in welchem sich keine Reisenden be- fanden; elf Personen wurden leicht verletzt.

London, 20. März. Das „Daily Chronicle“ fordert Lord Salisbury auf, offen und klar dem Unterhaus mitzutheilen, ob England auf die wirksame Unterstützung der Dreieinmächte in der egyptischen Frage zählen zu können hoffen dürfe, und ob wirklich ein Bier- bund zu Stande gekommen sei, an dessen Spitze England stehe.

Nach einer Meldung aus Kairo hat der Mahdi den heiligen Krieg gegen die durch die Ungläubigen irreführten Egypter proclamiert. Er fordert alle Männer über 18 und unter 60 Jahren auf, der grünen Fahne zu folgen. Es sollen übrigen3 Unordnungen unter den Derwischen ausgebrochen sein.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. März. Heiraths-Ankündigungen. I. Silberarbeiter Maximilian Weidner, kath., Bohrauerstr. 9, und Anna Kaske, evang., Junfern- Straße 14/15. — Schmied Carl Rother, ev., Kupferhofmeister 28, und Anna Kerner, ev., Laidenstr. 1. — Gastwirth Gottfried Reuter, ev., Sonnenstr. 1, und Selma Lorenz, ev., Schmiedebrücke 28. — Ehegesellschungen. I. Kutscher Hermann Winkler, kath., mit Clara Schwarzer, geborene Maywald, kath., Schmiedebrücke 37. — II. Bäcker Carl Wagner, kath., Al. Scheinigerstr. 27, mit Elisabeth Großer, kath., Sonnenstr. 3. — Arbeiter Franz Ponzal, Lehmgarten- Straße 54, mit Pauline Völ, ev., ebenda. Geburten. I. Arbeiter Carl Thamm, kath., S. — Maschinen- schloffer Johann Wradack, kathol., S. — Billardfabrikant Georg Wink, ev., S. — Schiffseigensthümer Gustav Bartsch, ev., Z. — Tischler Paul Hermann, kath., Z. — Arbeiter Carl Nuttmann, ev., S. — Straßenbahnkutscher Carl Thomas, kath., Z. — Restaurateur Paul Petruschke, ev., Z. — Schuhmachermeister Albert Höbner, kath., Z. — III. Schuhmacher Paul Schinke, ev., Z. — Zimmer- mann Fritz Laßhinske, ev., Z. — Holzbildhauer Paul Straube, ev., S. — Arbeiter Emil Heim, kath., S. — Kutscher Max Meyer, kath., S. — Tischler Alois Seiffert, kath., Z. — Schuhmacher Fritz Böhl, kath., Z. — Bädermeister Paul Becker, kath., Z. Todesfälle. I. Schneiderin Emma Strauch, 22 Jahre. — Papiermacherwitwe Friederike Rath, geb. Müller, 77 J. — Handels- mannskrau Pelagia Böhm, geb. Nagel, 32 J. — Decar, S. des Invaliden August Leisch, 10 M. — Geiz. Schuhmachermeisterfrau Clara Sühte, geb. Schubert, 40 J. — Carl, S. des Arbeiters Wilh. Wulke, 1 J. — Fritz, S. des Holzfällers Johanna Carl, 3 M. — Fritz, S. des Schuhmachers Wilhelm Jäschke, 10 M. — Gertrud, Z. des Brauers Heinrich Stark, 1 J. — Richard, S. des Arbeiters Wilhelm Reigner, 6 M. — Fräul. Adelin Elisabeth Fuchs, 73 J. — Arbeiterwitwe Marie Jentschura, geb. Kiesel, 71 J. — II. Gräb. S. des Haushälters August Lüttich, 11 Stb. — Eisenhörer Carl Gelland, 66 J. — Margarethe, Z. des Haushälters Hermann Götter, 3 M. — Kutscherwitwe Johanna Rösch, geb. Rothert, 72 J. — Tischler Friedrich Weiß, 23 J. — Sattler Oscar Herzog, 31 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Gustav Wippich, 5 M. — Rentier Heinr. Platau, 68 J. — Clara, Z. des Schuhmachers Carl Kiesel, 4 M. — Bruno, S. des Arbeiters Hermann Schwarz, 5 M. — Georg, S. des Bäckers Johann Michael, 7 Mts. — Margarethe, Z. des Rentanten Hans Wiedemann, 6 M. — III. Curt, S. des Feuer- wehrmanns Adolf Beer, 6 Mon. — Anna, Z. des Arbeiters Emil Schnabel, 3 Jahre. — Martha, Z. des Tischlermeisters Carl Lange, 6 Mon. — Biegelmeistersrau Julie Jacob, geb. Richter, 37 J. — Arbeiterfrau Marie Kühnel, geb. Hoff, 52 J. — Rentnerwitwe- frau Fantine Beck, geb. Richter, 60 J. — Fritz, S. des Schlosser- hannes Paul Straube, 1 M. — Gustav, S. des Raders Gustav Scholz, 5 J. — Alfred, S. des Tischlers Friedrich Müller, 9 M. — Georg, S. des Spiritusabrikators Paul Laube, 2 J. — Friedrich, Z. des Arbeiters Otto Dreßler, 4 M.

# Achtung! Parteigenossen!

Sonntag, den 22. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, findet im Locale des Herrn Kostrowski  
Lohsestraße Nr. 100 eine

# Öffentliche Versammlung

für Frauen und Männer hat.

Der Einberufer.

Zusatz: Die Teilnahme wird in der Versammlung bekannt gemacht.

**Stadt-Theater.**  
Sonnabend:  
„Die Hochzeit des Figaro“.  
Sonntag Nachmittags:  
„Der Königliche Kuchentanz“.  
Abends:  
„Glocken“.  
Montag:  
„Africa und Flore“.

**Lobe-Theater.**  
Sonnabend:  
„Im ersten Akt“.  
Montag:  
„Der Weiziger“.  
Sonntag Nachmittags:  
„König Heinrich“.  
Abends:  
„Africa“.  
„Der Weiziger“.

**Victoria-Theater.**  
Sonnabend:  
„Budapester“.

**Pension-Theater.**  
Sonntag des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/2.

**„Harmonie“**  
Königsplatz 27.  
Sonnabend:  
„Königlicher Künstler-Vorstellung“.  
Abends 8 Uhr.

**Gabr. Reosler's Brauerei.**  
Tägliche  
Künstler-Vorstellung  
Bischofsplatz 20 Nr.  
Sonntag 25 Nr.  
König 10 Nr. 3609  
König 10 Nr. 3609  
König 10 Nr. 3609

**Spottbillig**  
Kleider zu Anzügen,  
Kleider in Sammet, Cheviot,  
Leder und Felle, Hüte,  
Kleidermännchen  
für Knaben und Mädchen.  
König 10, grüne Thür.

**Julius Philipp's**  
Kleider, Frack- und Haar-  
Kleider-Cabinet empfiehlt sich  
unter gerechtem Preise, 533  
Friedrich-Wilhelmstr. 51  
König 10 u. Volksmacht liegt aus

**Cacao**  
garant. rein, absolut 100%ig,  
per Pfd. 1.40, 1.60, 1.80, 2.00, 2.40.  
Bruch

**H. Vanille-Chocolade**  
garantirt rein, 526  
per Pfd. 80 Pf.  
Kochwein per Pfd. 1.00 Mk.

**Chocolade Hauswaldt,**  
**Chocolade Sarotti,**  
**Chocolade Hildebrand & Sohn,**  
**Chocolade Souchard Neuchâtel,**  
sowie

alle Confecte, Bonbons  
billig  
in vorzüglicher Qualität.  
Special-Geschäft der  
Cacao, Chocoladen- u.  
Zuckerwaren-Industrie.

**B. Pohl,**  
Neumarkt 16,  
Ring 20, Becherseite,  
Schmiedobr. 42, Adlerhaus

**Cigarren**  
in nur guten Qualitäten.  
jed. Preisliste, 4 Stück v. 10 Pf. an.  
Alle Sorten Tabak.  
Scheuninger-  
straße 26.

**R. Hesse,**

Den verehrten Lesern der  
**Volksmacht**

offerire preiswerthe, abgelagerte  
3, 4, 5 und 6 Pf. Cigarren.  
Specialität Nr. 50  
beste 5 Pf. Cigarre.

**Paul Knäbel**  
vorm. A. Wuttke.  
L. Sch. Strasse No. 10.  
NR. Volksmacht liegt aus.

**Reifehandlung.**  
billig  
Stühle u. billige an Platz.  
Reife zu Anzügen,  
Seinwäbern und Paletots,  
Beste zu Damenjaquettes,  
Kragen u. Kleiderstoffen.

**M. Tichauer,**  
Nicolaistraße 75.

**Stroh Hüte**  
jeder Art  
billig  
direct in der Fabrik  
Neue Grenzstraße 11, Pol.  
**Freund & Krebs.**  
Stroh Hüte werden modernisiert.

**C. Völkol,**  
Langenbielau vorm. C. Griebisch,  
Breslau Friedrich-Wilh.-Str. 20.

**frisch präparirten**  
**Cacaothee,**  
billigstes u. gesündestes Getränk  
für Kinder u. Erwachsene  
à Pfd. 30 Pfg.,  
bei Abnahme von 10 Pfund  
1 Pfd. Rabatt, 622  
empfehlen

**Wih. Boose**  
Dampf-Chocoladefabrik,  
Breslau, Jerschnerstraße 3.

**Zur Confirmation**  
goldene u. silberne Herren-  
u. Damen-Uhren, Ringe,  
Medaillons, Kreuze, sowie  
sämmliche Goldwaaren  
empfehlen zu billigen Preisen 754  
P. Thiel, Messergasse 12.

**Arbeiter-**  
Hosen, Hemden, blaue  
Slouzes etc., dauerhafte  
waschechte Waare, vor-  
zügliche Näherei, grosses  
Lager von Zäcken, feder-  
dicke Inletts und weisse  
Hausmacherleinen, eigenes  
Fabrikat, billige feste  
Preise, nur bei

**C. Völkol,**  
Langenbielau vorm. C. Griebisch,  
Breslau Friedrich-Wilh.-Str. 20.

Billigste Bezugsquelle für nur reelle Waare  
aufolge sehr geringer Spefen und persönlicher Arbeitskraft.  
**J. Eisenhardt's Nachf., Bresl., Blücherplatz 4.**  
Größtes Lager von Servietten, Kragen, Manschetten u. Gravatten.  
Steter Eingang von Oberhemden, anerkannt best. Stk.  
Neuheiten. Specialität: u. vorzügl. Arbeit.  
Nur eigene Confection, also keine Fabrikarbeit!  
Garantie für jeden bei mir gekauften Artikel. 720



Am besten und billigsten kauft man  
**Kinderwagen,**  
Wagendecken, Kinderstühle  
in dem größten seit 60 Jahr. bekannten Kinderwagen-Versandhaus von  
**Goetz Söhne Kinderwagenfabrik**  
Nr. 49, Albrechts-Strasse Nr. 49.  
Verkauf und Versand zu Fabrikpreisen. 788

**Eugen Hecht**  
Special-Haus für Damenkleiderstoffe,  
Manufactur-, Leinen-, Gardinen- und Confections-Magazin,  
Wäsche-Fabrik en gros und en détail.  
Friedr. Wilh. Str. 14, neub. „Deutschen Kaiser“  
empfehlen als ganz besonders preiswerth:  
Reinw. schwarze Cachemire und Fantasiestoffe, sowie bun-  
farbige Kleiderstoffe in allen denkbaren Farben und Mustern,  
worin täglich Neuheiteneingang.  
Billigste Bezugsquelle von fertigen Damen-Costümen und  
Mädchenkleidern in sauberster Ausführung.  
Streng feste Preise. Schnellste Bedienung.

**Sauberste Florentiner Wäsche**  
sowie neue Hüte zu Fabrik-Preisen  
empfehlen die Strohhut-Fabrik  
**C. Kornetzky, Gold. Radegasse 22.**  
757

**Fabrik von Arbeiter-Garderobe**  
Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden u. Jacken  
in allerbilligsten bei **E. Liedecke, Stodgasse 30.** 163

**Zur Confirmation!** Sprechstunden  
Son. 9-12 Uhr, Nachm. 4-8 Uhr.  
Apotheker **Hermann Pitsch,**  
Gr. Scheuningerstr. 23. 411

**Neue Heringe**  
die Rindel 30, 40, 50, 60, 75  
und 100 Pfg. 756  
Ring 46, im Hofe.

**Dereins-Kalender.**  
Breslau.  
Freie Religionsge-  
meinde Erbauungshalle Grunfr.  
Nr. 6. Sonntag den 22. März.  
Nachmittags 5 Uhr: Erbauung:  
Prediger **Schirn.**

**J. Marzoll, Schuhmacherstr.**  
Gräbichenstr. 45.

**Ehe**  
man sich anderswo einen Hut ohne  
Marke kauft, überzeuge man sich  
erst von **Smolka's Control-**  
**marken-Hutlager.** Ist nicht  
theurer wie anderswärts ohne Marke.  
Kleider u. Hüten in großer Aus-  
wahl. Annahme jeder Art Hut-  
reparaturen. 768  
Carl Smolka, Hutmacher,  
Neuborstr. 54 (g. Wilhelmstr.)

**Künstliche Zähne**  
sowie ganze Gebisse (auch ohne  
Gummiplatte) Plomben, Theil-  
glieder. Schmerzlose Zahn-  
Operation, Reparatur. werden  
in kurzer Zeit angefertigt.  
**U. Iuga polska** 765  
Breslau,  
Matthiasstr. 411 K. Groschengasse 15: Versam-  
gegenüber der Oberthorwache. lung. - Gäste willkommen. -  
Aufnahme neuer Mit-  
glieder.

**W. Dregor,** 765  
Matthiasstr. 411 K. Groschengasse 15: Versam-  
gegenüber der Oberthorwache. lung. - Gäste willkommen. -  
Aufnahme neuer Mit-  
glieder.

**Vorzügliche Cigarren**  
in jeder Preislage offerirt 731  
**Oscar Betz,** 2. Adalbert-  
straße 2.

**Cigarren u. Cigaretten**  
sowie sämtliche  
**Schreibmaterialien**  
empfehlen 699  
**Traugott Friedrich,**  
früher E. Simon,  
Friedrich-Wilhelmstr. 49.

**Erste Schlesiische Hut-Fabrik**  
82, Ohlauerstrasse 82. 760  
Verkauf nur zu Original-Fabrikpreisen,  
daher ohne Concurrenz.

Knaben- und Kinderfilzhüte	von 0,75 Mt. an.
Confirmandenhüte	= 1,00 =
Wetterfeste Herrenfedenhüte	= 1,50 =
Weiche Herrenfilzhüte, allerneuester, elegantest.	
Häubens	= 2,00 =
Calabrejer in ganz großer Form	= 2,00 =
Steife Herrenfilzhüte in jeder beliebigen	
Form und Farbe.	= 2,00 =
Haarfilzhüte, unter Garantie	= 5,00 =
Cylinderhüte, Chapeau claque, in jeder Größe zu	
billigsten Preisen.	

**Anf Theilzahlung**  
**Möbel-**  
Polsterwaaren und Spiegel-Lager  
in reichster Auswahl.  
Teppiche, Wäsche etc.  
**Herren-Confection,**  
Anzüge, Ueberzieher, Hosen, Schuba, Hute etc.  
**Damen-Confection,**  
Jackets, Kragen, Mäntel, Kleider etc.  
von einfachsten bis elegantesten.  
Leichteste Zahlungsbedingungen!  
Ausstattungs-Geschäft.  
**Julius Ollendorf & Co.,**  
13. L. Albrechtstrasse 13. 1.



Die Beweislast bei Klagen auf Rückgabe des Arbeitsbuches.

Herr Bürgermeister Gayl-Megnitz, mit dessen Rechtsanschauungen wir uns bereits in Nummer 60 unserer Zeitung beschäftigt haben, veröffentlicht in Nummer 3 der „D. S. Zeitung“ eine Besprechung des obigen Themas und äußert sich, wie folgt:

Der Arbeitgeber hat nach §§ 107 und 112 der Reichsgewerbeordnung das Arbeitsbuch nach rechtmäßiger Lösung des Arbeitsverhältnisses herauszugeben und ist dem Arbeiter entschädigungspflichtig, wenn er das Arbeitsbuch seiner gesetzlichen Verpflichtung zuwider nicht rechtzeitig ausgehändigt hat.

Wer sein Arbeitsbuch zurückverlangt, muß dennoch beweisen, daß er die Arbeit tatsächlich begründet verlassen hat. Er darf das Gericht nicht mit der allgemeinen Behauptung abspeisen, er habe das Arbeitsverhältnis rechtmäßig gelöst. Das zu beurtheilen, ist Sache des Gerichts; seine Aufgabe als Partei ist die Angabe von Thatsachen, die zusammen seinen Anspruch begründet erscheinen lassen — (damihifacta, do tibi jus). — Er führt z. B. an: Beklagter hat mich tagtäglich, so auch am letzten Tage Lump, Betrüger, Zuchthausbruder u. dgl. m. geschimpft, oder er hat mir eine fürchtbare Ohrzeige gegeben u. a. m. nach § 124 der Reichsgewerbeordnung. Dann hat Beklagter beim Zeugnenganz einfach das Gegenteil dieser Thatsachen zu beschwören. — Zu warnen ist davor, den Eid auf die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit zu stellen. Der Eid soll über Thatsachen lauten, selbst auch über innere (bona fides u. a.), nicht aber dem Gerichtsurtheile damit vorgreifen, daß er die Partei zum Richter bestimme, was dem ganzen Aufbau des Civilprocesses Hohn spräche. Der Richter wird sich davor aber leicht bewahren, wenn er von seinem Fragerecht ausgiebigen Gebrauch macht und das ganze Sach- und Streitverhältnis bis in die kleinsten Einzelheiten tatsächlich aufdeckt. Er sondert alsdann das Wesentliche vom Unwesentlichen und eitel Licht und Klarheit erstrahlt über das ganze Kampffeld.

Abgesehen von der ganz zweifellosen Gesetzmäßigkeit, von welcher die „Beispiele“, welche Herr Gayl anführt, ein bereites Zeugnis ablegen, — abgesehen von dem herzlich schlechten Deutsch, welches Herr Gayl schreibt, — (Beklagter hat mich tagtäglich Lump Betrüger, Zuchthausbruder geschimpft, er hat mir eine „fürchtbare“ Ohrzeige gegeben nach § 124 der Reichsgewerbeordnung) — eine Abwendung, durch die gelesenkundige und heißblütige Arbeitgeber zu der irrigen Ansicht verleitet werden können, daß ihnen nach § 124 der R.-G.-O. derartige „Gefühlsausbrüche“ gestattet seien, — abgesehen also von formellen Bedenken, ist die Gayl'sche Theorie, die ja leider vielfach in die Praxis überjagt werden mag, auch materiell völlig unzutreffend. Nach § 107 der Reichsgewerbeordnung hat der Arbeitgeber bei Beginn des Arbeitsverhältnisses das Arbeitsbuch einzufordern. Er hat während der Dauer des Arbeitsverhältnisses das Arbeitsbuch auszubewahren und es nach rechtmäßiger Lösung des Arbeitsverhältnisses wieder zurückzugeben. Behält der Arbeitgeber das Arbeitsbuch trotzdem zurück, so macht er sich strafbar nach § 150 Nr. 2 der R.-G.-O. — Es kann hiernach doch keinem Zweifel unterliegen, daß die Aushändigung des Arbeitsbuches nach Lösung des Arbeitsverhältnisses die Regel, die Zurückbehaltung des Arbeitsbuches die Ausnahme bildet und es heißt doch geradezu die Sache auf den Kopf stellen, wenn in diesem Falle dem Arbeiter die Beweislast dafür zugeschoben werden soll, daß er das Arbeitsverhältnis rechtmäßig gelöst — oder, wie Herr Gayl sich ausdrückt, „daß er die Arbeit tatsächlich begründet verlassen“ — habe. Im Gegentheil, der Arbeitgeber, der dem Arbeiter das Arbeitsbuch vorenthält, hat seine gesetzliche Verpflichtung hierzu dem Gewerbegericht nachzuweisen. Ihn, den Arbeitgeber, nicht aber den Arbeitnehmer, trifft auch im vorliegenden Falle (Vgl. übrigens hierzu den Artikel in Nr. 60 b. Stz.) die Beweislast. Der Richter soll nicht nur „eitel Licht und Klarheit über das ganze Kampffeld erstrahlen lassen“, er soll auch selbst Licht und Klarheit nur nach Recht und Gesetz verhandeln und entscheiden.

Gerichtliches.

Oben werden im Himmel geschlossen, sagt ein bekanntes Sprichwort. Das wird seltsam illustriert durch eine Gerichtsverhandlung, die in London stattfand und mit der Verurteilung der Brüder Skates und eines gewissen Abrahams zu mehrjähriger Zuchthausstrafe zu Ende gelangte. Die Genannten trieben unter der Firma „The World's Marriage Association“ ein Heirathsvermittlungsgeschäft auf breiterer Grundlage. Sie hatten mehrere Bureaus, einen Stab von Schiffsen, ein Präorgana, inserierten in allen Blättern die verlockendsten Anzeigen und hatten täglich eine riesige Arbeit zu bewältigen. Als die Polizei zur Verhaftung der Geschäftsinhaber schritt, war einer von ihnen eben mit der Sichtung des ersten Post besetzt, die 170 Briefe gebracht hatte. Damit ist der Geschäftsumfang des ehrenwerthen Hauses aber nur schwach angedeutet, denn einige Ankündigungen waren so verführerisch, daß sie von ihnen an 40 Antworten einbrachte. Dazu kam eine sehr umfassende Buchführung, die nicht aus Gemüthsartigkeit, sondern aus Verzicht in accuratester Weise erledigt wurde. Skates und Genossen belogen nämlich ihre Clientel in allerhöchster Weise und legte sie mit imaginären Personen in brieflichen Verkehr. Da es natürlich vortheilhaft war, damit man über Wittgen, körperliche Reize und besondere Eigenschaften dieser Phantomschiffe einander widerprechende Angaben vernahm. Das Register der Gesellschaft enthält 30,000 Namen, doch ist es schwer zu sagen, wie viel davon wirklich existierenden Personen gehörten und wie viel davon eben nur Namen waren. Das Geschäft ging glänzend und

brachte in den letzten zehn Monaten über 120,000 Mark. Es war aber auch vortreflich organisiert. Man zahlte ein Eintrittsgeld, um Mitglied der „Association“ zu werden und wurde dann mit einer gewissen Anzahl von Personen in brieflichen Verkehr gesetzt. Kam man mit ihnen nicht zum Abschluß, so durfte man gegen Erstattung neuer und höherer Gebühren in das „Special High-Class Fashionable Departement“ eintreten und durfte jetzt mit den Zuhörerinnen der schönsten sittlichen und körperlichen Vorzüge, sowie sehr auskömmlicher Renten nach Herzenslust correspondiren. Einem Haarfürstler kostete diese anregende Beschäftigung Mark 357, einem armen Commis mit wöchentlich 10 Schilling Gehalt neben Kost und Logis seine sämtlichen Ersparnisse in Höhe von Mark 246. Dafür stellten die Herren aber auch die höchsten Anforderungen an ihre Zukünftigen. Der Haarfürstler forderte mindestens Mark 4000 Jahresrente, zwanzig Jahre, gutes Aussehen, gesunde Augen, häuslichen Sinn, Vorliebe für Tennis und anderen Sport, große Fertigkeit im Schwimmen, Billard und Damenpiel und lebhaftes Interesse für — Sociologie. Billard der brave Mann nur auf das Schwimmen beschränkt, so hätte er zufriedengestellt werden können. Eine Dame mit „irischen Augen“, „gemäßigter Religion“, mit Neigung für Sociologie und Sport, sowie mit den unerlässlichen Mark 4000 Jahresrente wollte ihn ehelichen, aber sie konnte nicht schwimmen und so gab es keinen match. Aus der großen Zahl von Klienten, die nur Geld und die Fertigkeit in brotlosen Künsten von ihrer Frau wollten, ragt der deutsche Schneider Grünfeld als Vertreter einer idealistischeren Auffassung von der Ehe rühmlich hervor. „Ich brauche ein Weib, kein Geld“, heißt es in einem seiner Briefe an die Gesellschaft. Aber wer sich grün macht, den freisen die Ziegen, und sein Idealismus fand jenseits der „Association“ in der Weise Anerkennung, daß man ihn mit einem „Fall von Influenza“ und, als er den arbeitswies, mit einem „Herzleiden“ zu vereinigen suchte. So loht man in England ideale Bestimmung! Aber es giebt auch für deutschen Idealismus eine Grenze und Grünfeld wies die ihm gemachten Anträge zurück. Die Verhandlung war sehr interessant, besonders für Frauen, denn sie widerlegte die Ansicht, daß die Neigung der Männer zum Heirathen im Abnehmen begriffen sei. Allerdings wollten die meisten Klienten der „Association“ mit der Frau auch eine Wittig.

Einem kaum glaublicher Gerichtsfall finden wir in der „Medlenburger Volkszeitung“. Dieselbe schreibt: Vor dem Schwurgericht in Gätrow standen der 63jährige Bäcker Fritz Hoster zu Lupin und dessen Tochter Ida, 14 Jahre alt, wegen Heanitenwiderstandes. Der Fortgehilfe Wier traf am 21. Oktober v. J. die Angeklagten in der Leuchtow Forst beim Streuharken an und forderte, da dieses nicht erlaubt war, dieselben auf ihre Harken abzugeben. Die Angeklagten weigerten sich, dieser Aufforderung nachzukommen, worauf der Fortgehilfe verurtheilt, dem H. die Harken zu entreißen. Auf Zureden des H. zog dessen Tochter Ida die Pantoffel aus und vertrieb mit einem derselben dem Gehilfen einen Schlag ins Gesicht, welches eine Hautabschürfung zur Folge hatte. Jetzt ließ W. die Harken los, und der Angeklagte vertrieb demselben einige Schläge mit der Harte, von welchen einer Verwundung des Nasenfläschens herbeiführte. Beide Angeklagte wurden von den Geschworenen wegen Widerstandes gegen einen Forstbeamten schuldig gesprochen und Hoster zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten verurtheilt, auch wurden ihm die Kosten des Verfahrens auferlegt, während seine Tochter, da sie die Strafbarkeit ihrer Handlung nicht gekannt, freigesprochen wurde.

Von der deutschen Preßfreiheit. Uebermäßige Anpreisung ist strafbar. So erkannte die Strafkammer zu Wiesbaden in einem Prozesse gegen den Redacteur des „Wiesb. Tagebl.“ und den Verfertiger der Sodener Mineralwa stillen, Kan. Das Kammergericht hat dieses Urtheil bestätigt. Wenn solch ein Urtheil — so bemerkt zutreffend die „Germania“ — zu Recht besteht, dann müßte in Zukunft die Expedition einer Zeitung jede durch eine Annonce zu empfehlende Waare erst selbst prüfen, ob sie nicht übermäßig angepriesen werde. Wie schwer, ja fast unmöglich dies ist, sollte doch auch den mit dem Preßwesen nur wenig Vertrauten einleuchten. Wir sind gewiß gegen alle Schwindelanstrengungen, die als solche erwiesen und allgemein bekannt sind oder die man auf den ersten Blick als solche erkennen kann, aber der Presse erst eine Prüfung auf den realen Werth einer in der Zeitung empfohlenen Waare, welcher Art auch immer, vorzuschreiben, ist ein geradezu monströses Verlangen. Liegt in einer Annonce ein Schwindel vor, so treibe die Strafe den Schwindler, aber nicht die Zeitung, welche in den meisten Fällen nicht einmal die Zeit, die Befähigung und die Mittel hat, die Annoncen auf ihre Realität zu prüfen. Man soll doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten!

Der Fall Fäterow. Der in der Berliner Bewegung früher thätige Socialdemokrat Fäterow ist von dem Amtsgericht in Sorau wegen Beihilfe zum Verzuge zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Das Gericht nahm an, daß Fäterow an dem eigentlichen betrügerischen Plane nicht theilhaftig gewesen sei; es meinte aber, er hätte doch im Verlaufe der Correspondenz gemerkt, daß da etwas Unreelles beabsichtigt würde, und er hätte aus einer unzulässigen Geselligkeit gegen Meyer, von dem er sehr abhängig gewesen sei, nicht rechtzeitig seine fernere Mitwirkung verweigert. Deshalb verurtheilte es ihn wegen Beihilfe zum Verzuge zu sechs Monaten Gefängnis, entließ ihn aber sofort aus der Untersuchungshaft.

Die symbolische Schlagsmannsbeleidigung. Vor einiger Zeit machten wir Mittheilung, daß gegen einen Cigarrenhändler in Frankfurt a. M. Anklage erhoben wurde, weil er unter anderen Werklampiaten auch ein solches ausgehängt hatte, das einen Affen darstellte, der mit der Nr. 193 versehen war. Zufälligerweise hatte ein Schussmann, mit dem der Cigarrenhändler früher mehrfach in Conflict gekommen, die gleiche Nummer, und es wurde ein Strafamt wegen Beleidigung gestellt. Im Bericht über die Schöffengerichtssitzung vom 14. v. M. berichtet nun die „Frankf. Ztg.“ kurz wie folgt: Der Kaufmann Rob. Heinrich wird mit einer Geldstrafe von 100 Mk. belegt wegen symbolischer Beleidigung eines Schlagsmannes, der die Nr. 193 führt. Der Angeklagte hat, nachdem er mit dem Volkstribunal in Conflict gerathen war, an seinen Vadenker eine Affenfigur mit der Nr. 193 aufgehängt und vorbeigehende Schutzleute, auch den mit Nr. 193, auf diese Schauspielerzeit aufmerksam gemacht. Er behauptet, daß er mit dem Affen als Aushängeschild nur die Ankündigung einer Cigarrensorte Nr. 193 beabsichtigt habe.

Vermischtes.

Berlin, 15. März. Die Berliner Polizei prüft seine Vorbeeren als Sicherheitsbehörde. Die hiesige Politik nimmt ihr zu viel Zeit. Von den 22 Noorden, die in Berlin und Umgebung in den letzten acht Jahren vorgekommen, sind in die 23 Jahren 11 die Thäter unentdeckt geblieben und nur in 8 Fällen konnten die Urheber dieser schweren Verbrechen durch die Criminalpolizei ermittelt werden. Der erste unangefast gebliebene Noorden — abgesehen von den noch immer nicht ganz geklärten Verbrechen an dem umgebrachten Nachtwächter Braun — war die graufige That, der der Militär-Zunahme Noje am 24. December 1888 zum Opfer fiel. Im darauffolgenden Jahre wurde bei Blögenitz im Spandauer Schiffahrtscanal die Leiche des Ritters Bergeler gefunden unter Umständen, die auf Mord schließen lassen. Im

Juli desselben Jahres fand man in der Oberspree die Leiche des Bergolders Regli, die zahlreiche Messerstiche aufwies. Im Juli 1890 wurde in der Johannerstraße die Leiche eines Tischlerlehrlings aufgefunden, der so lange als Selbstmörder bei der Polizei galt, bis sich der Thäter, ein Arbeitcollege des Todten, der Behörde selbst stellte. Die am 7. December 1890 erfolgte Tödtung des Bauwächters Meißner in der Oberwalder Straße ist noch heute nicht geklärt. Nicht entdeckt wurden ferner die Morde, begangen an den Dirnen Hedwig Rische und Anna Wintler, die erstere in graufigster Weise in ihrer Wohnung in der Holzmarktstraße umgebracht, die zweite in der Borstgrube erwürgt. Ebenso konnte der zweite Mörder des Kassiers Mägelburg, der flüchtige Arbeiter Pahn, gefast werden. Ungefast blieben bis jetzt die Thaten, begangen an der Postkassierfrau Wende, die im Thiergarten umgebracht wurde, ferner an der Restaurateurswittwe Riebel, die durch Beiliebe in ihrem Etablissement ermordet wurde. In der Erinnerung aller ist der räthselhafte Mord an dem in der Kaiser Wilhelmstraße im Hause der Polizeiwache und der Krankenpflegerin Schweißel bei Wilmersdorf. In diesem Jahre sind es die bis jetzt unentdeckt gebliebenen Morde, begangen an dem Knaben Burr und an der Clara Galle, die noch der Sühne harren. Zu den zur Kenntniß der Polizei gelangten derartigen schweren Verbrechen gehört auch dasjenige, das ohne Wissen der Criminalpolizei durch einen Unerforschungsrichter in Moabit entdeckt wurde — es war dies der Mord, begangen an der Postkassierfrau Manzel in der Gartenstraße, ferner der Mordversuch, begangen an dem Polizeibehörden Krause durch eine Sollenmaschine, deren rechtzeitige Entdeckung der Aufmerksamkeit eines Postkassiers zu verdanken ist.

Interessante Schiffsgräberei wird seit einiger Zeit an der holländischen Küste betrieben. Es handelt sich darum, aus dem Braak des Schiffes „Lutine“ Schätze zu bergen, das einstmal zwischen den Inseln Heland und Zerkelling unterging. Die „Lutine“, ein ehemaliges französisches Kriegsschiff, war 1793, wie Carlyle bezeugt, von den Royalisten den Engländern ausgeliefert worden, um sie nicht in die Hände der Republikaner fallen zu lassen. 1799 sollte diese Fregatte, welche 82 Geschütze an Bord hatte, für Rechnung von Kaufleuten eine große Geldsumme nach Surbaben bringen, um damit englische Handelsverbindlichkeiten auf dem Festlande zu begleichen. Sie segelte am 2. October 1799 ab, beladen, wie die „Times“ jener Zeit berichtet, mit mehr als zehn Tonnen Gold und Silber. Das Schiff erreichte mit diesen Schätzen aber nicht seinen Bestimmungsort, sondern erlitt unterwegs Schiffbruch. Die mit diesem Schiff verjunkten Schätze werden auf fünf bis zehn Millionen Mark berechnet. Da die „Lutine“ in ziemlich leichtem Wasser unterging, so wurden Versuche zur Hebung ihrer kostbaren Ladung schon früher gemacht, und es gelang unter Wilhelm I., also etwa zwischen 1815 und 1820 schon, 2 1/2 Millionen aus dem Schiff herauszubringen. Im October 1894 hat sich nun eine Gesellschaft gebildet, die planmäßig und nach allen Regeln der Kunst das Braak durchforschen läßt. Die Stelle, wo das Schiff im Sand gebettet ist, konnte man genau, ein Theil des Schiffes war auch schon bloßgelegt, als der Winter die Arbeit hemmte. Das Verfahren, das man dabei anwendet, ist interessant. Die ganze Sandbank, die sich über dem Schiff gebildet hat, ist mit einem Baum aus mächtigen eichenen Pfählen umgeben, die bis in die unteren stehende Thon- und Schluffschicht eingetrieben sind. Diese Pfahlwand soll das Nachdringen des Sandes von Augen verhindern. Innerhalb derselben wird nun mit mächtigen Pumpen der Sand aufgegeben und weggeschwemmt. Auf diese Weise ist schon ein Theil des Schiffes vom Sand freigelegt. Ähnlich wird auch das Schiff's innere von Schluff und sonstigem Schmutz geläubert. Bisher sind schon 5 Kanonen, einige hundert Kugeln, auch menschliche Geletheile zu Tage gefördert, aber noch kein Geld. Zum Frühjahr werden die Arbeiten wieder aufgenommen.

Cigaretten, mit Theebältern gefüllt, bilden, wie das Int. Patent-Bureau Carl Fr. Reichelt in Berlin mittheilt, das neueste in England sich rasch verbreitende Genußmittel, welches neben Morphium-Einspritzungen, Aethergenuss und starken Cigaretten ein würdiges neues Glied in der Reihe der nervenschwächenden Mittel abgeben dürfte, wie in der That schon viele englische Aerzte von Patienten und noch mehr von Patientinnen zu erzählen wissen, die dem neuen Genuss den Ruin ihrer Gesundheit zu danken haben. In der That einer sehr bekannten Dame der hohen englischen Aristokratie wurden dergleichen Cigaretten kürzlich an dem Diner servirt und dadurch das neue „Genußmittel“, wenn nicht ein anderer schärferer Ausdruck dafür passender ist, als in der guten Gesellschaft zulässig erklärt: auch eine berühmte englische Schauspielerin ladet regelmäßig Freundinnen zum Five o'clock tea ein, wo weniger Thee getrunken, wie vielmehr gekaut wird, und wo die Einladungen geradezu auf einen Five o'clock „smoking“ tea lauten. Auch ein Thee-Kaucholub hat sich schnell gebildet und die Inhaber von Tabakläden leisten der neuen Manier möglichst Vorzug, indem sie dergleichen Cigaretten feilbieten. — Wie englische Aerzte mittheilen, nimmt der Genuss in erschreckender Weise zu und wird von einem dadurch gänzlich zerrütteten Patienten berichtet, der täglich 20 bis 30 solcher Cigaretten, in einer Woche gegen 300 Gramm Thee gekaut habe. Aber nichts ist abgemacht genug, um nicht Nachahmung zu finden, besonders über solche Thorheiten auf viele Leute einen besonderen Reiz aus, wenn sie aus dem Auslande und nun gar aus dem Lande der Excentricität kommen; und so wird sich der neue Unflug wohl auch schnell auf dem Continent ausbreiten. Wenn man nur recht viel Geld und nichts zu thun hat, kann man sich in dieser besten aller Welten ja wohl alle möglichen Verächtigungen leisten.

Ein heiteres Stückchen berichtet die „N. Bad. Landesztg.“ aus Bühl in Baden: Maler Bild hat hier an seiner Hausthür die die Inschrift „Gensdarm Müller“ angebracht, um vor den seitdem Handwerksburschen verschont zu bleiben. Thatsächlich in dieses Mittel setzten ein ganz probates gewesen, denn so oft ein Bruder von der Landstraße das Schild las, nahm er sofort Reißaus und Bild blieb von den Zubringlichkeiten der Stromer stets verschont. Doch wie Alles seine zwei Seiten hat, so auch hier. Diese Woche zeigte sich die Rehrseite. Ein Handwerksbursche kam vor der Kunsthandlung des obengenannten Bild an, belah sich die schöne Auslage und las auch die Inschrift „Gensdarm Müller“. Plötzlich sog die große Scheibe des Ladenfensters hinein und der Handwerksbursche begab sich in's Haus, um sich beim Gensdarm Müller als Thäter zu stellen. Auf Befragen, warum er derartige Sachbeschädigung vorgenommen habe, erklärte er gefaßt, er sei der Kälte genug herumgelaufen und wolle nun in's Gefängnis. Daraufhin mußte erst ein Gensdarm geholt werden, der dem Handwerksburschen seinen Wunsch erfüllte. Kann etwas das Elend auf der Landstraße drastischer darthun, als das in letzter Zeit so häufig vorkommende Streben von Handwerksburschen, in's Gefängnis gesetzt zu werden, nur um von der Landstraße wegzukommen? Die Kehrseite seines „heiteren Stückchens“ scheint das Caparistienblatt nicht beobachtet zu haben.

Nebe ist die erste Bürgerpflicht — auch in Korea. Der König von Korea erließ am 1. Januar folgendes Decret: „Ich, Guer König, habe mit heute mein Haar nach europäischer Manier schneiden lassen und gemäß ländliche Kleidung angelegt. Ich befehle, daß mein Volk ohne Murren dasselbe thut.“

